Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jedes Werktages. Abonnementspreis mit illustr. Beilage „Volk u. Zeit“ frei Haus pro Woche — Montag bis Sonnabend — 45 Reichspfg. Einzelverkaufspr.: 10 Reichspfg

Redaktion: Johannisstraße 46

Fernruf { 905 nur Redaktion
926 nur Geschäftsstelle

Anzeigenpreis für die achtgespaltene Petitzeile oder deren Raum 25 Reichspfennige, auswärtige 30 Reichspfennige. Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 20 Reichspfennige. Reklamen 90 Reichspfg.

Geschäftsstelle: Johannisstraße 46

Fernruf { 926 nur Geschäftsstelle
905 nur Redaktion

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 172 — Montag, 27. Juli 1925 — 32. Jahrgang

Auf zu wuchtigem Protest!

Das Zollkompromiß ist abgeschlossen. Großagrarier und Großindustrielle sind sich über den

Zollraub einig geworden.

Die Rechtsparteien vom Zentrum bis zu den Deutschnationalen sind entschlossen, ihr Zollkompromiß binnen kurzem unter Dach und Fach zu bringen. Wenn nötig unter

Strangulierung der Reichstagsminderheit.

Sie werden kein Mittel unversucht lassen, um das Kompromiß durchzupeitschen, um die Kosten der Dawesverträge auf

die breiten Massen abzuwälzen.

Der Zolltarif belastet die Armen und Ärmsten. Wer am meisten Brot verbraucht, muß die größten Lasten tragen. Durch den Zolltarif wird den Grundbesitzern in einem einzigen Jahre ein Mehrgewinn von wenigstens

1½ Milliarde Reichsmark zugeschanzt.

Jede Arbeiterfamilie wird im Jahre durch die neuen Zollsätze mit wenigstens 150 Reichsmark belastet.

Mit anderen Worten: Jeder Arbeiter hat drei bis fünf Wochen des Jahres zu arbeiten, allein um die

Großagrarier zu befriedigen.

Das bedeutet Sinken der Löhne und Gehälter. Der gesamte Wirtschaftsapparat wird gehemmt, in Unordnung gebracht.

Neue Massenkämpfe werden die Folge sein.

Arbeiter! Frauen! Beamte! Angestellte! Noch habt ihr es in der Hand, den Anschlag auf eure geringen Einkommen abzuwehren!

Der schärfste Gegner gegen die Zolltreibereien im Reichstag

ist die Sozialdemokratie!

Helft die Attentate auf eure Taschen abwehren!
Keiner darf fehlen!

Wer seine Kinder vor Hunger schützen will, wer nicht jeden Peitschenhieb von oben mit Eselsgeduld zu ertragen vermag,

der kommt morgen

Dienstag, den 28. Juli, um 7½ Uhr
(nicht 5½ Uhr)

zur Massenversammlung der Gewerkschaften und der Sozialdemokratie

auf den alten Bahndamm.

Sie sollen uns hören!

Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund (A. D. G. B.) Ortsausschuß Lübeck.
Allgemeiner Deutscher Beamtenbund (A. D. B.) Ortsausschuß Lübeck.
Allgemeiner freier Angestelltenbund (Afa) Ortsausschuß Lübeck.
Sozialdemokratische Partei Lübeck.

Der Sonntag der Olympiade.

Ein Festzug von 1½ Stunden.

Frankfurt a. M., 27. Juli. (Radio.)

Der gestrige Festsonntag der internationalen Arbeiter-Olympiade nahm einen glänzenden Verlauf. Frankfurts gesamte werktätige Bevölkerung war auf den Straßen. Im Festzug befanden sich 850 Fahnen und ungezählte symbolische Darstellungen. Der Vorbeimarsch dauerte 1½ Stunden. Nach der Massenspeisung im Stadion fanden glänzend gelungene Vorführungen statt. Besonderes Interesse erweckten die Freiübungen der 8000 Turner und 2400 Turnerinnen. Das symbolische Schachspiel fand stürmischen Beifall. Die Samariter waren stark beschäftigt. Es ereigneten sich aber keine ersten Unfälle. Aus der großen Menge der Resultate sind folgende zu erwähnen: Im Fußballspiel gewann Deutschland gegen die Tschechoslowakei mit 6 zu 1. Finnland blieb siegreich im Kugelwerfen, Hammerwerfen, 10 000-Meter-Lauf und Speerwerfen. In allen Weitsprüngen konnte die deutsche Mannschaft siegen. Ein ausführlicher Bericht folgt. (Auch die Berichte von den Veranstaltungen des Sonnabends sind leider verspätet eingelaufen und können daher erst morgen veröffentlicht werden. D. Red.)

Chamberlain über den Sicherheitspakt.

Vorläufig noch keine Möglichkeit einer Konferenz.

London, den 27. Juli. (Radio.)

Am Sonntag wurden in England eine ganze Reihe interessanter politischer Reden gehalten. So sprach z. B. Lord Birkenhead, der Innenminister des Kabinetts Baldwin. Sir Robert Horne, Macdonald u. a. hervorragende Politiker. Von ganz besonderem Interesse war die Rede des Außenministers Chamberlain. Er erklärte in seiner Einleitung u. a.: „Ich versuche, einen wirklichen Frieden zu bereiten und in der Welt Sicherheit und Vertrauen wieder herzustellen, weil ich weiß, daß die Nationen das notwendig haben und eine Erneuerung der Wohlfahrt nur auf Sicherheit und Vertrauen wieder aufgebaut werden kann.“ Chamberlain befaßte sich dann mit der deutschen Antwortnote und fuhr wörtlich fort: „Ich bin offen gesagt, insofern etwas enttäuscht, als sie so gehalten ist, daß sie die Fortsetzung eines schriftlichen Meinungsaustausches ziemlich unvermeidlich macht. Der Augenblick ist also noch nicht gekommen, daß sich die Vertreter der beteiligten Länder zu einer Art Paktkonferenz zusammenfinden können und ein für alle Teile befriedigendes Abkommen ausarbeiten sollten. Aber ich erkenne an, daß die Note in einem Geist gehalten ist, der die Vorschläge zu einem gegenseitigen Sicherheitspakt weiter vorwärts bringt. Ich bin hoffnungsvoll, von der Vergangenheit loszukommen und mich einer besseren Zukunft zuzuwenden, wenn wir diese Frage der Sicherheit regeln, dieses Gefühl der Furcht vor einer neuen Gefahr, die den Frieden der Welt wieder bedrohen könnte, beseitigen, dann wird das eine fühlbare Erleichterung nicht nur für die vom Pakt unmittelbar betroffenen Nationen, sondern für die ganze Welt sein. Es wird auch dieses gute Beispiel der Großmächte des Westens vielleicht für eine andere Nation, die in ihrem Bereich vor der Gefahr einer Friedensbedrohung steht, zur Nacheiferung dienen. Der bisherige Gang der Verhandlungen hat bereits fühlbare Erleichterungen mit sich gebracht. Das Ruhrgebiet und die drei Sanktionsstädte sind bereits geräumt oder werden geräumt werden und wenn, wie ich hoffe, Deutschland die Entwaffnungsforderungen der Alliierten erfüllen wird, wird Köln geräumt und die erste Zone des besetzten Gebietes wird frei von fremden Truppen sein.“

Die Lage in Marokko.

Ein kleiner Erfolg der Franzosen.

Paris, 25. Juli. (Eig. Drahtber.)

Nach den in Paris vorliegenden Meldungen vom marokkanischen Kriegsschauplatz soll es den französischen Truppen bei der Offensive, die zur Wiedereroberung von Ain Aischa und Ain Matuf geführt hat, gelungen sein, die Truppen des Rifs bis 75 Kilometer nördlich von Fez zurückzuwerfen. Dagegen leisteten die feindlichen Streitkräfte bei dem nur etwa 15—20 Kilometer nordöstlich von Taza gelegenen Bab Morudj heftigen Widerstand. Immerhin hätten die in dieser Gegend ansässigen Stämme, die der erfolgreiche Vorstoß Abd el Krims zum Abfall gebracht hatte, wieder Verhandlungen mit den Franzosen angeknüpft. Auch in der Gegend von Taunat sollen die Rifkabylen den Rückzug angetreten haben und von französischen Flugzeugen verfolgt werden.

Der „Paris Soir“ glaubt zu wissen, daß Frankreich und Spanien bereit seien, falls Abd el Krim ihre Friedensbedingungen kennen zu lernen wünsche, zwei offizielle Vertreter zu ihm zu entsenden. Sollte Abd el Krim diese Friedensbedingungen ablehnen, so würden Frankreich und Spanien wahrscheinlich ein Ultimatum stellen und bei dessen Ablehnung eine erneut gemeinsame Offensive unternehmen.

Das französisch-spanische Marokkoabkommen.

Paris, 27. Juli. (Radio.)

Die französisch-spanische Marokkokonferenz hat am Sonnabend ihre Arbeiten beendet. Eine Veröffentlichung der Abkommen soll nach gegenseitigen Vereinbarungen der Regierungen erfolgen. Erwähnenswert ist, daß die spanische und die französische Regierung sich verpflichten, keinen Sonderfrieden mit Abd el Krim zu schließen. Als Friedensgrundlage bezeichnet das Marokkoabkommen die Sicherheit eines soliden und dauerhaften Friedens unter Wahrung der Würde Frankreichs und Spaniens.

Triumphe des Sozialisierungsgedankens.

Von Hermann Kranold, Hannover.

Der englische Kohlenbergbau steht unmittelbar vor einer gewaltigen Lohnbewegung. Der Absatz der englischen geht noch schlechter vonstatten als der Absatz der deutschen Kohle. Sinkende Kohlenpreise und durch Produktionseinschränkung erhöhte Unkosten legen den Unternehmern des englischen Bergbaues, die auf ein freundschaftliches Verhältnis zum Kapitalprofit Wert legen, den Gedanken nahe, ihren Schaden durch Druck auf Arbeitszeit und Lohn der Bergarbeiter wieder auszugleichen. Die Unternehmer, die gewerkschaftlich nicht organisierte Bergarbeiter beschäftigen, fingen an; schon aus Konkurrenzrücksichten versucht das Gros der Unternehmer, ihr Beispiel nachzuahmen. Die Bergarbeiter aber, im großen ganzen straff organisiert und im Besitz einigermaßen leistungsfähiger Kassen, haben es abgelehnt, bei dem Spiel mitzumachen. Der Kongreß der englischen Gewerkschaften und die Vertretung der Arbeiterpartei im Parlament haben ihre Unterstützung zugesagt; ein Bündnis der Bergarbeiter, Hafenarbeiter, Eisenbahner und Transportarbeiter steht vor dem Abschluß, das seine erste Betätigung in der Abwehr des Angriffs der Bergbaubarone auf die Lebenshaltung der Bergarbeiter finden soll. Der öffentlichen Meinung in England ist die Aussicht auf einen großen Kampf in einer Zeit, in der das Wirtschaftsleben ohnehin schwer darniederliegt, sehr peinlich. Andererseits gibt man sich wenigstens in liberalen bürgerlichen Kreisen keinen Täuschungen darüber hin, daß es schwer sein wird, diesmal den Kampf zu vermeiden, darüber hinaus aber, daß diese Schwierigkeiten, die eine beständig und reichlich strömende Quelle der Gefahr für die ganze englische Volkswirtschaft sind, überhaupt nicht beseitigt werden können, solange man bei dem System der Privatunternehmung im Kohlenbergbau bleibt. Charakteristisch dafür ist ein Stück aus dem Leitartikel des „Manchester Guardian Commercial“ vom 16. Juli. Dieses Blatt, das zwar sehr liberal ist, aber doch ganz und gar auf dem Boden des Privatkapitalismus steht und wirtschaftliche Betätigung des Staates auf allen Gebieten bisher entschieden ablehnte, schreibt u. a.:

„Das Problem geht mehr Leute an, als nur die Angehörigen des Kohlenbergbaues; ob wir es gern sehen oder nicht, die Behebung unserer Kohlenschwierigkeiten muß national geschehen. Wir kommen vielleicht zu der Lösung, die Professor J. B. S. Haldane in seinem anregenden und aufrüttelnden Werke „Daedalus“ skizziert hat, und die zu zitieren sich lohnt: „Es ist durchaus möglich, daß der Kapitalismus selbst verlangen könnte, daß die Kontrolle gewisser Schlüsselindustrien vollständig den Arbeitern dieser Industrien überantwortet werde, einfach um die Anzahl wilder Streiks in ihnen zu vermindern; und mit der Dauer des industriellen Fortschrittes wird eine immer größere Anzahl — vielleicht die Mehrheit — aller Industrien zu Schlüsselindustrien werden“. Inzwischen sollte eine gewisse Annäherung an die sachliche Denkart, die unsere Wissenschaftler befähigt, Zukunftsbilder zu sehen, denjenigen beigebracht werden, die im Streit um die Kohle nichts als eine Gelegenheit sehen, die eine oder die andere Seite zu tadeln.“

Wenn also schon das führende wirtschaftliche Blatt des britischen Liberalismus so weitgehend sozialistischen Forderungen entgegenzukommen mindestens in Erwägung zieht, so darf man wohl sagen, daß damit für die Gegenwart der Gedanke der Sozialisierung des Kohlenbergbaues vom Geruch der Utopisterei gründlich befreit ist.

*

Der Zusammenbruch des Stinnes-Konzerns erweist sich als noch viel gründlicher, als man zunächst angenommen hatte. Trotz der Stützung des Konzerns mit öffentlichen Mitteln, z. B. durch erweiterte Reichsbankdiskonte und durch Kreditgelder der Preußischen Staatsbank, scheint ein sehr erheblicher Teil davon zu Bruch zu gehen. Der bessere Teil des von Stinnes hinterlassenen Riesenvermögens ist bekanntlich die Mitherrschaft in der Stinnes-Rhein-Elbe-Union, dem größten Vertikal-Trust Deutschlands, in dem Kohlegewinnung und -verwertung, Elektrizitätserzeugung und -verteilung und Elektro-Industrie in riesigen Ausmaßen zusammengefaßt sind. Die Familie Stinnes ist jetzt gezwungen, das Hauptinstrument ihrer Herrschaft über dieses Riesengebilde, nämlich die ihr gehörigen 48 Prozent des Gesamtkapitals der Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerke A.-G., zum Verkauf zu stellen. Das Prinzip, nach dem das Stinnes-Vermögen aufgebaut war und das während der Inflationszeit dauernd neue Raubgewinne auf Kosten der Allgemeinheit ermöglichte, hat sich mit dem Eintritt stabiler Verhältnisse als so vollständig wirtschaftlich unhaltbar erwiesen, daß es trotz aller Rettungsversuche nicht aufrechterhalten werden kann. Schon bei anderen Teilen des Stinnes-Vermögens (den ostdeutschen Waldungen, dem Hafen- und Industriegelände in Hamburg usw.) hat sich trotz alles Appetits auf einen solchen fetten Bissen das private Kapital als unfähig zur Uebernahme der Trümmer erwiesen, so daß der preußische bezw. hamburgische Staat als Retter in der Not erscheinen mußten. Erst recht ist das jetzt beim Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerk der Fall. Es ist freilich noch nicht klar, welche öffentliche Hand das Objekt übernimmt. Die Entscheidung schwankt noch zwischen der dem Deutschen Reich gehörigen Vereinigten Industrie-Unternehmungen-A.-G. (Viag) und einer Gemeinschaft direkt interessierter Gemeinden und Städte des Ruhrgebiets. Sicher ist

aber bereits heute, daß entweder eine staatliche oder eine kommunale Stelle die Erbschaft des Inflationsräubers wird antreten müssen, um zu retten, was noch zu retten ist.

Wie weit sind die Zeiten entfernt, in denen Stinnes glaubte, zusammen mit ein paar anderen Kapitalisten die Reichseisenbahn sich beibiegen zu können! Ja noch mehr: Vor kaum einem Vierteljahr inszenierten die deutschen Großkapitalisten noch eine wilde Hetze, um die dem Reich geh[illegible] Industrieunternehmungen, namentlich die Deutschen Werke, stückweise an sich zu reißen. Die kapitalistischen Wünschen gegenüber äußerst liebedienerische Regierung Luther hat sich damals befleißigt, die Deutschen Werke in appetitliche Stücke zu zerschneiden. Inzwischen kam die große Götzendämmerung über die Inflationsheroen und ihnen verging das Zugreifen an der [illegible]füllten und hübsch garnierten Schüssel. Heute hat sich das Verhältnis schon völlig umgekehrt; die Kapitalsriesen sind froh, wenn die von ihnen so verlästerte Staatswirtschaft ihnen wenigstens das Aeußerste erspart. Auch in Deutschland zeigen sich nur zu deutlich die Grenzen der Leistungsfähigkeit und der [illegible]kraft des Privatkapitals, und mindestens in einem Sonderfall [illegible] wir hier: nicht, daß die Expropriateure durch den Gang der Entwicklung expropriiert werden, sondern daß sie ihrerseits ergebenst um Expropriation ersuchen, weil sie das Schicksal aller einfältigen Zauberlehrlinge teilen, daß sie die von ihnen beschworenen Geister nicht mehr loswerden. Am Ende hängen sie doch ab von Kreaturen, die sie machten. Der Gedanke der Regelung der Wirtschaft durch die Staatsgewalt entsprechend den öffentlichen Interessen marschiert flotter als je zuvor. Diesen Willen der Geschichte müssen humoristischerweise gerade die Politiker vollstrecken, die ihr ganzes Leben lang für Erhaltung und Ausbau des Privatkapitalismus leidenschaftlich gekämpft haben.

Vor einem neuen Eisenbahnerkonflikt?

Der Einheitsverband verlangt Angleichung der Gehälter an die Preise.

Auf Anregung des Einheitsverbandes der Eisenbahner fand am Donnerstag in Berlin eine Besprechung sämtlicher Eisenbahnerorganisationen über die Lohnfrage statt, als deren Ergebnis folgende Eingabe an die Deutsche Reichsbahngesellschaft gerichtet worden ist:

„Die wirtschaftliche Lage der Reichsbahnbeamtenschaft, hervorgerufen durch die in der letzten Zeit immer stärker anwachsende Steigerung der Preise für die unbedingt notwendige Lebenshaltung, läßt eine weitere Hinauszögerung einer Besoldungserhöhung, hauptsächlich für die unteren Beamtengruppen, nicht mehr tragbar erscheinen.

Anläßlich der am 10. Juli ds. Js. stattgefundenen Besprechung der Beamtenspitzenorganisationen beim Herrn Reichskanzler glaubte die Reichsregierung eine Erhöhung der Beamtenbesoldung vorwiegend mit der Begründung ablehnen zu müssen, daß die Reichsbahngesellschaft infolge der dadurch entstehenden erhöhten Ausgaben zu einer Tariferhöhung schreiten müsse. Diese sei jedoch im Augenblick für die Gesamtwirtschaft untragbar.

Die unterfertigten Organisationen können sich diesem Standpunkte nicht anschließen. Sie sind vielmehr bereit, ihre gegenteilige Auffassung in einer dringend notwendigen Besprechung darzulegen. Sie ersuchen daher die Deutsche Reichsbahngesellschaft, den kürzesten Zeitpunkt zu bestimmen, an dem die Hauptverwaltung bereit ist, die Organisationen zu einer Aussprache einzuladen."

*

Die Generaldirektion läßt jetzt schon wieder durchblicken, daß eine Erhöhung der Löhne angesichts der Unmöglichkeit, die Güter- und Personentarife weiter hinaufzuschrauben, nicht in Frage kommen soll. Möglich sei lediglich eine Anpassung der Löhne an die Industrielöhne in gewissen Bezirken, so im Bezirk Elberfeld-Barmen. Wie unter diesen Umständen die Reichsbahnverwaltung die Hoffnung hegen kann, einen tatsächlichen Konflikt zu vermeiden, ist uns schleierhaft.

Die neue Kampfparole der Unternehmerverbände.

5 % Lohnerhöhung — 5 % Arbeiterentlassung.

Am letzten Freitag behandelten bekanntlich die Vertreter der Schwerindustrie aus dem Westen mit der Reichsregierung die Wirtschaftslage an der Ruhr. Daß der „Notschrei" der Unternehmer schließlich mit ausklang in den Ruf nach verlängerter Arbeitszeit, nimmt angesichts der seit langem bekannten Einstellung der Unternehmer nicht wunder. War es Zufall, das zur gleichen Zeit unter Führung des Genossen Dißmann eine Delegation von Vertretern des Deutschen Metallarbeiterverbandes aus dem Westen mit Vertretern des Reichsarbeits- und Reichswirtschaftsministeriums, sowie des Preußischen Wohlfahrts- und Handelsministeriums in 2½stündigen Verhandlungen ernsthafteste Beschwerde führen mußte über das rigorose Vorgehen der nordwestlichen Gruppe der Metallindustriellen, die die Anfang Juli ds. Js. erfolgte Verbindlichkeitserklärung eines Lohnschiedsspruches mit dem Beschluß beantwortete: „5prozentige Lohnerhöhung bedeutet eben 5prozentige Arbeiterentlassung." Nach diesem Rezept wird seitens der Schwerindustrie im Westen verfahren und die „Deutsche Bergwerks-Zeitung" kündete in ihrer letzten Dienstagnummer mit dürren Worten an, daß auch den Arbeitern anderer Industrien ähnliches bevorstehe, wenn sie mit weiteren Lohnerhöhungen kommen würden. In den Verhandlungen, die die Genossen des DMV. mit den Vertretern der verschiedenen Ministerien führten, wurden gleichzeitig die verschiedenen Erwerbslosenprobleme (Unterstützung, produktive Erwerbslosenfürsorge, Arbeitsvermittlung u. a.) eingehend erörtert, die mit der steigenden Arbeitslosigkeit im rheinisch-westfälischen Industriegebiet an Bedeutung zunehmen und ernsteste Beachtung finden müssen. Einem Antrag des DMV. entsprechend sind zum kommenden Mittwoch Vertreter der Bergarbeiter- und Metallarbeiterverbände unter Hinzuziehung der gewerkschaftlichen Spitzenverbände in die Reichskanzlei geladen. Es ist dringend geboten, daß neben den Schwerindustriellen auch die Arbeitervertreter gehört werden.

Uebt Solidarität!

Laßt Euch nicht als Lohndrücker mißbrauchen.

Der Verband der Bergarbeiter Deutschlands bittet die Parteipresse um Aufnahme folgender Mitteilung:

Augenblicklich werden von den Arbeitgebern des sächsischen Steinkohlenbergbaues Hauer gesucht zu einem angeblichen Hauerlohn von 6,50 Mark pro Schicht. Wir machen darauf aufmerksam, daß der tarifmäßige Lohn für Hauer auf nur 4,17 Mark je Schicht steht und die Arbeitgeber jede tarifmäßige Erhöhung der Löhne ablehnen. Außerdem sind noch eine Anzahl arbeitslose gemaßregelte Kameraden vom vorherigen Kampf in diesem Steinkohlenbezirk vorhanden, deren Einstellung von den Grubenverwaltungen abgelehnt wird. Gegenwärtig stehen die Kameraden in Sachsen in einer Lohnbewegung, worin der Arbeitgeberverband jede Erhöhung der Löhne ablehnt. Zuzug nach dem Steinkohlenbergbau im Freistaat Sachsen ist daher, solange die Differenzen bestehen, fernzuhalten.

Noch eine Militärdebatte im Reichstag.

Die Novelle zur Verordnung über den Verkehr mit Vieh und Fleisch wird zunächst ohne Debatte an den volkswirtschaftlichen Ausschuß zurückverwiesen. Dann kommt die

Novelle zum Wehrmachtsversorgungsgesetz

zur 2. Beratung.

Im Ausschuß ist das Gesetz im § 11 dahin geändert worden, daß die Inhaber des Zivildienstscheins Anwartschaft haben sollen auf Anstellung als Beamte oder Angestellte im Privatdienstvertrag bei der Rechts-, Landes- und Kommunalbehörden und bei sonstigen öffentlichen Körperschaften. Den Militäranwärtern sollen höchstens 50 % der zu besetzenden Stellen vorbehalten werden.

Brüninghaus (DVP.) bezeichnet eine geregelte Versorgung der Zivilanwärter als eine Lebensaufgabe des Reiches. Die jetzt brachliegenden Kräfte von 12 000 bis 16 000 Zivilanwärtern müßten der Gesamtheit nutzbar gemacht werden.

Passehl (Soz.): Wir wenden uns nicht dagegen, wenn die Versorgungsberechtigten auf dem freien Arbeitsmarkt mit den Angestellten auf Privatdienstvertrag in Wettbewerb treten. Wir müssen es aber ablehnen, sie von vornherein auf Kosten der Dauerangestellten zu bevorzugen. In viel höherem Maße als die Beamten sind ja die Angestellten vom Personalabbau betroffen worden und in einer Schrift, die uns kürzlich zuging, wird das fürchterliche Elend der älteren Angestellten besonders anschaulich geschildert. Wir haben also triftigen Grund, uns dagegen zu wenden, daß auch die Stellung der Dauerangestellten zu einem gewissen Prozentsatz den Versorgungsberechtigten überlassen werden sollen, besonders, **nachdem das führende Ministerium das Verlangen stellt, eine Anzahl der Angestellten zu entlassen, um Zivilanwärtern Platz zu machen.** Wir sind bemüht, die sozialen Gesichtspunkte auch bei der Versorgung der Soldaten zu berücksichtigen, wehren uns aber dagegen, daß das auf Kosten der Angestellten geschehen soll.

Der Redner wendet sich dagegen, daß die einmalige Uebergangsbeihilfe erst mit dem 1. September 1924 in Kraft treten soll. Es würden dadurch gerade diejenigen leer ausgehen, die in der Zeit des Zusammenbruches am meisten gelitten haben. Die sozialdemokratische Fraktion wird sich bemühen, daß ein billiger sozialer Ausgleich zwischen den Interessen der Beamten und der Angestellten geschaffen wird. Aber sie **beantragt die Einfügung der Bestimmung: „Angestellte dürfen nicht entlassen werden, um ihre Stellen mit Versorgungsanwärtern zu besetzen."** (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Rädel (Komm.) sieht in der Vorlage den politischen Zweck der Regierung und der Regierungsparteien, die **Behörden- und Beamtenschaft zu militarisieren,** indem man die Stellen in immer größerem Umfange mit ehemaligen Soldaten besetzt. So läuft das ganze Gesetz auf eine weitere Stärkung der Macht der herrschenden Klasse, der Bourgeoisie, hinaus.

Schuldt-Steglitz (Dem.) betont die Notwendigkeit, den Reichswehrangestellten eine sichere Aussicht auf Versorgung nach Ablauf ihrer schweren zwölfjährigen Dienstzeit zu eröffnen. Die demokratische Fraktion werde dem Gesetz zustimmen.

Dietrich-Franken (Völkisch) erklärt kurz die Zustimmung seiner Freunde zu der Vorlage.

Einstimmig wird ein Antrag der Regierungsparteien angenommen, wonach die Bestimmungen der Reichsversicherungsordnung durch das Gesetz nicht berührt wird, daß also **die Krankenkassen zur Einstellung von Militäranwärtern nicht verpflichtet** sind. Im übrigen wird die Vorlage in der Ausschußfassung in zweiter und dritter Lesung endgültig angenommen.

Hierauf wird die

erste Beratung des Uniformschutzgesetzes

fortgesetzt.

Dr. Haas (Dem.) ist grundsätzlich mit der Vorlage einverstanden. Es müsse aber dafür gesorgt werden,

daß die Uniform nicht getragen wird bei Veranstaltungen, die sich gegen den Staat, gegen die deutsche Republik richten. Sie dürfe also nicht getragen werden bei Veranstaltungen des deutschen Offiziersbundes und des Kyffhäuser-Bundes, der Kriegervereine.

Der Deutsche Offiziersbund hat wiederholt seine unerschütterliche Treue beteuert zur Monarchie und zu den Farben Schwarz-weiß-rot. Der **Kyffhäuser-Bund schließt Demokraten und Reichsbannerleute aus,** darunter alle Frontsoldaten, die 4 Jahre vor dem Feinde gestanden, drei- und fünfmal verwundet wurden und sich das E. K. I. erworben haben. Das ist eine verwerfliche, verächtliche und unkameradschaftliche Politik des Kyffhäuser-Bundes, **eine Politik, die nur Etappen-Offizieren geläufig ist.** (Sehr gut!) Die demokratische Fraktion behält sich ihre endgültige Stellungnahme zur Vorlage bis zu den Ausschußverhandlungen vor. (Beifall links.)

Abg. Saenger (Soz.): Die Gerechtigkeit verlangt es, zuzugestehen, daß im aktiven Offizierskorps in den schweren Monaten des Weltkrieges höchste und restlose Pflichterfüllung zu verzeichnen gewesen sind. Ebenso richtig ist es aber, und das festzustellen, ist nationale Pflicht, daß sich vieles vor allem in der Etappe in Offizierskreisen ereignete, was nicht stärkend auf die Soldaten wirken konnte. Hierin sehen wir einen Grund des Zusammenbruches. Bei objektiver Einstellung müssen wir sagen, daß es um den Ausgang des internationalen Schicksals besser gewesen wäre, wenn wir ein wirkliches Volksheer, eine Gleichstellung zwischen gemeinem Mann und Offizier gehabt hätten.

Nun noch eine kurze politische Betrachtung. Es ist doch

wohl nur in Deutschland möglich, daß dem Reichstag eine solche Vorlage zugeht, in der man das Tragen der alten kaiserlichen Uniformen und Orden fordert.

In andern Ländern wäre man froh gewesen, daß alles noch so glimpflich abgelaufen ist. In der Begründung der Vorlage sagt der Reichswehrminister, daß die Uniform der Ausdruck der Staatsautorität sei, aber

die alte Uniform ist doch das Symbol des kaiserlichen Reiches.

Was hat der heutige Staat noch damit zu tun? Wir werden mit aller Sachlichkeit, aber ebenso mit aller sachlichen Schärfe dagegen arbeiten, daß die Symbole des alten Kaiserreiches noch in den Straßen zu sehen sind. Als Musterbeispiel des deutschen Offiziers wird ja der General Erich Ludendorff gepriesen. Dieser Ludendorff ist wegen seines Verhaltens aus der Standesgemeinschaft des Deutschen Offizierskorps ausgeschlossen worden.

In einer dem General Ludendorff sehr nahestehenden Zeitschrift wird von der Nürnberger Tagung des deutschen Offiziersbundes gesagt, bei diesen Offizieren sehe man auf der einen Seite das Verleugnen der Wahrheit, der Kameradschaftlichkeit, auf der andern das byzantinische Gekriesche vor dem bayrischen Kronprinzen Rupprecht, der in der Heeresleitung vollkommen versagt hat und 1918 nach Holland geflohen ist.

Das in Nürnberg versammelte Offizierkorps wird in dieser Zeitschrift weiter als korrupt beurteilt. **So urteilen deutsche Offiziere** über ihre eigenen Standesgenossen.

Der Abg. v. Ramin hat in seiner Rede behauptet, daß er Augen- und Ohrenzeuge der gegen 300 Offiziere verübten Mordtat gewesen, und er hat es dann so darzustellen versucht, als ob die Sozialdemokraten eine persönliche Schuld daran trügen. Er hat mit kühnem Mut den Zusatz darangeschlossen, es sei noch an andern Stellen so gewesen. Bei seiner jüngsten Retirade war Herr von Ramin nicht so mutig, zu erklären, daß er sich bei diesen Behauptungen nach jeder Richtung hin geirrt habe. Es bleibe davon noch übrig, daß bei einer Straßenaktion Menschen zugrunde gegangen sein sollen. Wann aber war das? Es war bei Kapp-Putsch, es war zu einer Zeit, als um das Leben und die Existenz der Republik gekämpft wurde. Dann hat Herr von Ramin den Fall Friedrich Adler herangezogen. Adler hat aber erstens seine Tat ganz allein auf seine Kappe genommen, zweitens, und das ist ein wesentlicher Unterschied gegenüber den Mordtaten, die von Ihrer Seite verübt worden sind, er hat den Mut gehabt, für seine Taten auch einzustehen. Die sozialdemokratische Presse hat damals geschrieben, daß sie zwar Verständnis für diese Tat habe, als Partei lehne sie aber grundsätzlich jeden politischen Mord als eine politische Unmöglichkeit ab. Es bleibt eine Vermessenheit von Ihnen, die Tat eines Mannes wie Friedrich Adler, der für sie eingestanden ist, mit den Mordtaten ihrer Anhänger gleichzustellen. Ich erinnere weiter an den Ihnen nahestehenden **Kapitän Ehrhardt, der eine unschuldige Frau ins Gefängnis gebracht und sie dann im Stiche gelassen hat.** Der „Völkische Kurier" hat einmal geschrieben:

diesem Volke kann nur die Peitsche helfen.

Sie sprechen immer so viel von dem Patriotismus der Franzosen, sie sollten aber selbst von den Franzosen patriotische Gesinnung lernen. Zum Schluß will ich erklären, ich bin stolz darauf, einem Volke anzugehören, dem Sie die Peitsche wünschen, einem Volke anzugehören, daß trotz der unsagbaren Qualen, die es erlitten hat, noch gesund geblieben ist und das dafür gesorgt hat, **daß Ihre Bewegung so schnell und so erbärmlich zusammengebrochen ist.** (Starker Beifall bei den Soz.)

Abg. Kuhnt (Soz.) weist die Angriffe der Rechten gegen seine Ausführungen zurück. Die Tatsache sei unbestreitbar, daß der politische Mord in Deutschland zur Uebung gebracht worden sei. Er stehe nach wie vor zu seinen Ausführungen und habe keine Veranlassung, etwas davon zurückzunehmen.

Abg. v. Ramin (Völk.) wendet sich gegen die Ausführungen des Abgeordneten Saenger. Den Völkischen könnt man keinen einzigen Fall nachweisen, in dem sie einen politischen Mord in ihren Reihen gehabt haben. Die Sozialdemokraten hätten aber Adler nicht abgeschüttelt. Den Leuten, die Hitler vom Putsch in München verhaftet haben, sei nichts geschehen. Was aber sei mit den in der Rätezeit Verhafteten geschehen, mit Ehrhadt und Arco hatten die Völkischen nichts zu tun gehabt. (Hoch: So ein Feigling! — Präsident Loebe ruft den Abg. Hoch zur Ordnung.) Die Sozialdemokraten zeigen nicht einmal den Bekennermut zur Revolution.

Abg. Saenger (Soz.): Das Recht, andern den Bekennermut zu bestreiten, hat niemals eine Fraktion, an deren Spitze Ludendorff steht, der Mann, der im Münchener Hitler-Prozeß sagte, er habe von den politischen Vorgängen, die sich um ihn abspielten, nichts gewußt. Wenn die Völkischen jetzt jede Gemeinschaft mit den Rathenau-Mördern ablehnen, so erinnere ich daran, daß der Abg. Graf Reventlow am Tage dieses Mordes schreibt:

Unsere Gedanken sind heute bei den Deutschen, die Rathenau das Leben genommen haben. (Hört, hört! und Pfui-Rufe links.)

Dann schließt die Aussprache. Die Vorlage geht an den Rechtsausschuß. Es folgt die Beratung des Berichts des sozialpolitischen Ausschusses über die **Sozialversicherung im Saargebiet.** Der Ausschuß ersucht in einer Entschließung die Reichsregierung, mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln auf eine Besserung der Lage der Rentenempfänger im Saargebiet einzuwirken.

Reichsarbeitsminister Dr. Brauns erklärt dazu, die Reichsregierung habe auf die Rentengestaltung im Saargebiet unmittelbar keinen Einfluß. Sie werde aber mit der Regierungskommission des Saargebiets in Verhandlungen treten. Sollte sie damit einverstanden sein, die Versicherung des Saargebiets in enge Verbindung mit der jetzt wieder geordneten deutschen Sozialversicherung treten zu lassen, so sei die Reichsregierung jederzeit dazu bereit.

Um 5 Uhr vertagt sich das Haus auf Montag 2 Uhr. Auf der Tagesordnung steht die zweite Beratung der Steuergesetze.

Verlängerung des Besoldungssperrgesetzes.

Der Reichsfinanzminister von Schlieben hat sich im Steuerausschuß des Reichstages dahin geäußert, daß im Zusammenhang mit der außerordentlich schwierigen Lösung des Finanzausgleichs sich die Notwendigkeit einer Verlängerung des Sperrgesetzes, das nach der jetzigen Fassung am 1. April 1926 außer Kraft treten soll, ergeben wird. Den Ländern und Gemeinden soll also auf Grund des Beamtenbesoldungssperrgesetzes auch über den 1. April 1926 hinaus vom Reich verboten werden, Angestellte und Beamte höher zu besolden als das im Reiche der Fall ist.

Der Skandal bei der Reichsmonopolverwaltung.

Zwei Direktoren verhaftet.

Die vor einigen Tagen aufgedeckte Skandalaffäre bei der Reichsmonopolverwaltung scheint einen erheblichen Umfang anzunehmen. Zwei Direktoren der Reichsmonopolverwaltung Fielitz und Horwitz, sind bereits dem Untersuchungsrichter zugeführt worden. Ein anderer leitender Angestellter namens Wilde wird vom Untersuchungsrichter vernommen. Sämtliche Beamte werden vom Dienste suspendiert. Es sind also bereits sechs Angestellte der Reichsmonopolverwaltung in diese Angelegenheit verwickelt. Den beiden Direktoren wird vorgeworfen, daß sie von den Machenschaften des Kaufmanns Marx, der, wie bereits berichtet, unter dem dringenden Verdacht des Betruges und der Urkundenfälschung zu Ungunsten der Reichsmonopolverwaltung verhaftet wurde, gewußt haben. Die Ermittelungen bei der Reichsmonopolverwaltung in dieser Angelegenheit gehen weiter. Es verlautet, daß auch der Kaufmann Schoppenhaus aus Ratlingen dem Untersuchungsrichter vorgeführt wurde.

Politische Notizen

Brüssel, 24. Juli. (Eig. Drahtb.) Die Kammer hat am Freitag den sozialistischen Antrag auf Vertagung des Frauenstimmrechts zu den Provinzialwahlen mit 81 gegen 74 Stimmen und 9 Stimmenthaltungen angenommen. Damit hat die Regierung die bis jetzt gefährlichste Klippe glücklich umsegelt.

*

Paris, 24. Juli. (Eig. Drahtber.) Die französische Presse beziffert die Verluste an der Marokkofront ab 1. Juli auf 1473 Tote (31 Flugzeugführer und 28 Beobachter) und 2775 Verwundete. Die Flieger sollen mit großem Erfolg verwendet worden sein. Es heißt, daß sie u. a. 1070 Verwundete aus der Feuerlinie in das Hinterland zurückgebracht haben.

Die Massendemonstration in Berlin.

Gewaltiger Eindruck trotz kommunistischer Zirkusmätzchen.

Berlin, 24. Juli. (Eig. Drahtber.).

Das arbeitende Volk Berlins protestierte am Freitag gegen den Zoll- und Mietwucher. Trotz der Hitze und der weiten Fußmärsche, die von den Betrieben zum Lustgarten notwendig sind, hatte sich die Arbeitnehmerschaft zu Tausenden auf dem gewaltigen Raum zwischen dem alten Kaiserschloß, dem Dom, dem Alten Museum und der Spree mit unzähligen roten Fahnen eingefunden. Von 17 Plätzen aus sprachen die Vertreter der freien Gewerkschaften und der Sozialdemokratischen Partei. Es war ein gewaltiges Bild, als am Schluß der kurzen Ansprachen sich ungezählte Arbeiterfäuste wie zum Schwur emporstreckten als Ausdruck dafür, daß die Berliner Arbeitnehmer gewillt sind, entsprechend der ihnen von den Einberufern der Kundgebung vorgelegten Entschließung gegen ihre Ausbeutung durch die Junker und Schlotbarone zu kämpfen.

Die Kommunisten hatten es sich natürlich in Berlin auch nicht nehmen lassen, die Interessen der Brotwucherer gegen die Arbeiterschaft zu vertreten. Sie formierten einen „großen" Zug, der eine Anzahl Transparente mit sich führte, auf denen gegen alle Dinge, die zwischen Himmel und Erde stehen, protestiert wurde. Diese Demonstration führten sie fortgesetzt über den Platz, um die kommunistische „Masse" zu markieren. Als das Trompetensignal den Beginn der Reden ankündigte, zog der Rote Frontkämpferbund geschlossen mit Musikkapellen auf und versuchte, durch Musik und Gesang die Reden der Genossen Otto Meier, Stelling und Georg Schmidt zu stören. Es gelang unseren Rednern aber trotzdem, sich durchzusetzen und die Entschließung zur Annahme zu bringen. Abgesehen von diesen kommunistischen Störungsversuchen verlief die Demonstration ohne jeden Zwischenfall. Sie hat den wenige Minuten vom Lustgarten entfernt im Reichstage sitzenden Vertretern der Brotwucherer gezeigt, daß sie mit dem entschlossenen Widerstand der Arbeiterschaft gegen ihre Raubpläne zu rechnen haben. (Daß die bürgerliche Presse den Eindruck der Demonstration durch entsprechend frisierte Berichte abzuschwächen sucht, wird niemand verwundern, aber auch keinen Arbeiter irreführen können. D. R.)

Die Frau hat zu schweigen . . .

Wenigstens bei den bürgerlichen Parteien.

Berlin, 24. Juli

In der Novelle zur Personalabbauverordnung, die zur Zeit dem Reichstage vorliegt, war eine Bestimmung enthalten, die entgegen dem Geiste der Reichsverfassung eine unterschiedliche Behandlung der weiblichen und der männlichen Beamten vorsieht. Weibliche verheiratete Beamte sollen samt und sonders abgebaut werden. Es gelang der Sozialdemokratie bei der 2. Lesung des Gesetzes mit Hilfe der weiblichen Abgeordneten aus den bürgerlichen Parteien, diese Bestimmung auszumerzen. In den letzten Tagen ist nun von den bürgerlichen Fraktionen, insbesondere dem Zentrum und den Deutschnationalen, ein starker Terror auf ihre weiblichen Fraktionsmitglieder ausgeübt worden, sodaß diese bei der heute stattfindenden 3. Beratung der Novelle entgegen ihrer Ueberzeugung und entgegen ihrer den weiblichen Berufsorganisationen gegebenen Versprechungen für die frauenfeindliche Bestimmung der Regierungsvorlage stimmen müssen.

Regierung und Zechenherren.

Berlin, 25. Juli.

Amtlich wird mitgeteilt, daß die Verhandlungen der Arbeitgeber mit dem Reichskanzler über die Lage im Ruhrgebiet zu der einmütigen Auffassung führten, daß nur eine wirksame Produktionssteigerung aus der gegenwärtigen bedrohlichen Lage herausführen kann. Was war mehr auch zu erwarten. Die Bestrebungen der Industrie, sich nochmals auf Kosten der Arbeiterschaft zu sanieren, sind nicht neu und es wäre ein Wunder, wenn Herr Luther von Gnaden der Industriekapitäne sich deren Forderung nicht angeschlossen hätte. Aber schon heute glauben wir, sagen zu dürfen, daß sich die Arbeiterschaft für das neueste Sanierungsprogramm bedanken wird. Im übrigen verlautet, daß in der Reichskanzlei lediglich die Arbeitgeber des Ruhrkohlenbergbaues und der Eisenindustrie vertreten waren. Eine gemeinsame Sitzung zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern des Ruhrkohlenbergbaues und der Eisenindustrie soll für den kommenden Dienstag geplant sein. Das Gerücht, daß an das Reich die Haldenbestände des Ruhrkohlenbergbaues unter Gewährung eines Reichskredites verpfändet werden sollen, wird dementiert.

Philipp Scheidemann

Unser alter Vorkämpfer feierte gestern seinen 60. Geburtstag

Auch der Großhandel gegen den Schutzzoll.

Berlin, 25. Juli.

Der Arbeitsausschuß für Wirtschaft und Politik veranstaltete am Freitag abend im Herrenhaus in Anwesenheit von Vertretern des Einzelhandels, des Großhandels, insbesondere des Ein- und Ausfuhrhandels und des deutschen Handwerkes eine Kundgebung gegen die Zollpläne der Reichsregierung. Am Schlusse der Tagung wurde u. a. folgende Entschließung angenommen:

„Die im Herrenhaus versammelten Vertreter des Wirtschaftslebens sprechen den Bestrebungen des „Arbeitsausschusses für Handelspolitik" ihre Zustimmung und Billigung aus. Sie vertreten gleich den im Arbeitsausschuß zusammengeschlossenen Kreisen der verarbeitenden Industrie des Handels, des Handwerks und der Verbraucherschaft die Ansicht, daß hochschutzzöllnerische Tendenzen, wie sie bereits in der kleinen Zollvorlage zum Ausdruck gelangen, den Interessen der deutschen Wirtschaft, insbesondere auch der Exportindustrie abträglich sind. Sie erklären sich gegen alle Zollbindungen in Gestalt von Mindestzöllen und halten eine vorwiegend politische Behandlung von Zollfragen wie sie die gegenwärtige Vorlage bei dem jetzt geschlossenen Kompromiß erfährt, als gefährlich und unzweckmäßig."

Fechenbachs Kampf ums Recht.

Im Reichsgesetzblatt Nr. 29 ist das Gesetz vom 44. Juli 1925 über die Wiederaufnahme des Verfahrens gegenüber Urteilen der Bayrischen Volksgerichte verkündet worden. Das Gesetz ist am Tage nach der Verkündung (13. Juli 1925) in Kraft getreten.

Inzwischen hat Felix Fechenbach, der, wie bekannt, am 20. Oktober 1922 zu Unrecht vom Münchener Volksgericht zu elf Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurteilt und am 20. Dezember 1924 in stets widerruflicher Weise unter Zubilligung von Bewährungsfrist begnadigt wurde — der Ehrverlust blieb bestehen — seinen Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Max Hirschberg-München beauftragt, das Gesuch um Wiederaufnahme des Verfahrens in Angriff zu nehmen und nach Fertigstellung einzureichen. Ueber den Antrag auf Wiederaufnahme hat zunächst die Münchener Strafkammer zu entscheiden. Giebt sie dem Antrag nicht statt, dann steht dem Verurteilten das Recht zu, die Entscheidung des Reichsgerichts anzurufen, vor dem auch der Wiederaufnahmeprozeß stattfinden wird.

Gegen Alarmnachrichten in der Optantenfrage.

Von den verschiedensten Stellen wurden am Freitag Alarmmeldungen über deutsche Repressalien gegen Polen in der Optantenfrage verbreitet. Wie wir dazu von unterrichteter Seite erfahren, kann von deutschen Repressalien keine Rede sein. Die Abtransporte der polnischen Optanten aus Deutschland sind von dem polnischen Konsulat organisiert, und was an deutschen Optanten aus Polen zurückkehrt, sind ebenfalls Leute, die freiwillig vor dem ersten Termin, der auf den 1. August fällt, zurückkehren.

Parlamentarischer Sieg der dänischen Arbeiterregierung.

Ihr Eingreifen in den Arbeitskampf gebilligt.

Kopenhagen, 25. Juli.

Der dänische Reichstag hat am Freitag einstimmig den Anleihevorschlägen des sozialdemokratischen Ministeriums Stauning zugestimmt. Zur Konvertierung der Anleihe von 1920 wird in Neuyork eine neue Anleihe von 50 Millionen aufgenommen. Der Kurs ist 97, die Zinsen betragen 5,76 %. Die Anleihe ist die ersten 5 Jahre nicht zu kündigen und unkündbar kann mit 4 % jährlich zurückzuzahlen. Als inländische Anleihe zur Ablösung der 60 Millionen Kronenanleihe von [illegible] wurde die Ausstellung von Staatsschuldpapieren, lautend bis zum 1. November 1927 und auslösbare Staatsobligationen im Gesamtbetrag von 60 Millionen beschlossen. Der Valuta-Ausschuß hat sich einstimmig für eine Diskontherabsetzung ausgesprochen. Das Staatsministerium hat von der Nationalbank die Versicherung erhalten, daß sie imstande sei, Schwingungen der Krone sowohl aufwärts wie auch abwärts zu unterbinden. Der Valutarat forderte auf Grund dieser Versicherung die Anwendung des Kronenstabilisierungsplanes vom Dezember 1924 an den gegenwärtigen Stand der Krone sowie Maßnahmen, die ein weiteres Steigen der Krone, wie es im Juni und Juli der Fall war, zu verhindern.

England vor einem allgemeinen Bergarbeiterstreik.

SPD. London, 24. Juli. (Eig. Drahtb.)

Die Lage im Lohnkampf der englischen Bergarbeiter spitzt sich von Stunde zu Stunde zu. Trotz der scharfen Kritik in der Presse halten die Unternehmer hartnäckig an ihren Vorschlägen fest. Im Hinblick auf diese Situation hat der Bergarbeiterverband seine Mitglieder aufgefordert, am 31. Juli, an dem der Tarifvertrag abläuft, die Arbeit niederzulegen. Der Vollzugsausschuß ist trotz dieses Beschlusses immer noch bemüht, eine Einigung herbeizuführen. Er sieht aber die Lage als außerordentlich ernst an und hält es für notwendig, daß sich die Bergarbeiterschaft auf den Streik vorbereitet. Der Vertreter der Regierung, Lord Bridgeman, hat am Freitag vormittag mit den Bergarbeitervertretern verhandelt und am Nachmittag mit den Unternehmern eine unverbindliche Besprechung gehabt. Von diesem Schritt des Lords der Admiralität verspricht man sich die Möglichkeit zur Wiederaufnahme der Verhandlungen. Wenn alle eingeleiteten Versuche scheitern sollten, will die Regierung noch in letzter Stunde eingreifen. —

Die Situation der Bergarbeiter hat durch einen bemerkenswerten Beschluß einer Gewerkschaftskonferenz, auf der die Vertreter der Transportarbeiter, Dockarbeiter und der Straßenbahner anwesend waren, eine weiterliche Stärkung erfahren. Auf Vorschlag des Bergarbeiterverbandes wurde eine Unterstützungsorganisation auf Gegenseitigkeit beschlossen. Es ist nicht daran zu zweifeln, daß dieser Beschluß bei der in den nächsten Tagen vorzunehmenden Abstimmung unter den Mitgliedern der Organisation angenommen wird. Die Bergarbeiter werden also, wenn es zu einem Kampfe kommen sollte, die Unterstützung der mächtigen Organisationen der Transportarbeiter, Dockarbeiter und Straßenbahner haben.

Der Spieler

Roman von F. M. Dostojewski.

23. Fortsetzung.

Die Tante drehte sich sehr häufig zu ihnen um und sprach mit ihnen. De Grieux, der mit dem General redete, zeigte eine energische Miene; vielleicht sprach er ihm Mut ein, und augenscheinlich erteilte er ihm Ratschläge. Aber die Tante hatte vorhin bereits das fatale Wort gesprochen: „Geld werde ich dir nicht geben."

Möglicherweise meinte de Grieux, diese Ankündigung sei wohl nicht so ernst gemeint; aber der General kannte sein liebes Tantchen. Ich beobachtete, daß de Grieux und Mademoiselle Blanche fortfuhren, miteinander verstohlene Blicke zu wechseln. Den Fürsten und den deutschen Reisenden bemerkte ich ganz hinten am Ende der Allee; sie waren zurückgeblieben und bogen nun, um sich von uns zu trennen, seitwärts ab.

Das Kurhaus betraten wir wie ein Triumphzug. Der Portier und die Diener legten dieselbe respektvolle Ehrerbietung an den Tag wie die Hoteldienerschaft, betrachteten uns aber dabei doch mit einer gewissen Neugier. Die Tante ließ sich zunächst durch alle Säle fahren; manches lobte sie, gegen andres blieb sie völlig gleichgültig; nach allem fragte sie. Endlich gelangten wir auch zu den Spielsälen. Der Diener, der als Schildwache an der geschlossenen Tür stand, schlug, höchlichst überrascht, schnell beide Türflügel weit zurück.

Das Erscheinen der Tante beim Roulette machte einen starken Eindruck auf das Publikum. Um die Roulettetische und den Tisch mit Trente-et-quarante, der am andern Ende des Saales aufgestellt war, drängten sich vielleicht hundertfünfzig bis zweihundert Spieler in mehreren Reihen hintereinander. Diejenigen, denen es gelungen war, sich bis unmittelbar an einen Tisch durchzudrängen, behaupteten ihre Plätze wie gewöhnlich mit zäher Energie und gaben sie nicht früher auf, als bis sie alles verspielt hatten; denn nur so als bloße Zuschauer dazustehen und nutzlos einen Platz innezuhaben, an dem verspielt werden konnte, war nicht gestattet. Wiewohl um den Tisch herum Stühle aufgestellt sind, setzen sich doch nur wenige Spieler hin, besonders bei starkem Andrange des Publikums. Denn im Stehen nimmt man weniger Raum ein und kann darum leichter einen Platz ergattern; auch seine Einsätze macht man mit mehr Bequemlichkeit, wenn man steht.

Gegen die erste Reihe drückte von hinten eine zweite und dritte, in der die Menschen darauf lauerten, wann sie selbst herankommen würden; aber mitunter schob sich aus der zweiten Reihe ungeduldig eine Hand durch die erste hindurch, um einen Einsatz zu machen.

Sogar aus der dritten Reihe praktizierte ein oder der andere auf diese Weise mit besonderer Geschicklichkeit seinen Einsatz auf den Tisch; die Folge davon war, daß keine zehn oder auch nur fünf Minuten vergingen, ohne daß es an einem der Tische zu Skandalszenen wegen strittiger Einsätze gekommen wäre. Uebrigens ist die Polizei des Kurhauses recht gut. Gegen das Gedränge läßt sich natürlich nichts tun; im Gegenteil freut man sich über den Andrang des Publikums wegen des damit verbundenen Vorteils; aber die acht Croupiers, die an den Tischen sitzen, passen mit angestrengter Aufmerksamkeit auf die Einsätze auf; sie sind es auch, die die Gewinne auszahlen und, falls Streitigkeiten entstehen, diese entscheiden. Schlimmstenfalls rufen sie die Polizei herbei, und dann wird die Sache im Umsehen erledigt. Die Polizisten sind dauernd im Saale stationiert und befinden sich in Zivilkleidung unter den Zuschauern, so daß man sie nicht erkennen kann. Sie passen besonders auf Diebe und Gauner auf, deren es wegen der außerordentlich bequemen Ausübung dieses Gewerbes beim Roulette sehr viele gibt. Und in der Tat, überall sonst muß man aus Taschen und verschlossenen Behältnissen stehlen, und das endet im Falle des Mißlingens sehr unangenehm. Hier aber braucht man es nur ganz einfach folgendermaßen zu machen: man geht zum Roulette, fängt an zu spielen, nimmt sich auf einmal offen und vor aller Augen einen fremden Gewinn und steckt ihn in seine Tasche; entsteht ein Streit, so behauptet der Gauner laut und mit aller Bestimmtheit, der Einsatz sei der seinige. Wenn das geschickt gemacht wird und die Zeugen sich ihre Sache nicht ganz sicher sind, so gelingt es dem Diebe oft, sich das Geld anzueignen, selbstverständlich nur dann, wenn die Summe nicht sehr beträchtlich ist. Im letzteren Falle pflegt sie schon vorher die Aufmerksamkeit der Croupiers oder eines der Mitspieler erregt zu haben. Ist aber die Summe nicht so bedeutend, so verzichtet der wirkliche Eigentümer mitunter sogar aus Scheu vor einem Skandal auf eine Fortsetzung des Streites und geht davon. Gelingt es dagegen, einen Dieb zu überführen, so wird er sogleich unter großem Aufsehen abgeführt.

Alles das sah sich die Tante von weitem mit scheuer Neugier an. Es gefiel ihr sehr, daß ein paar Diebe hinaustransportiert wurden. Das Trente-et-quarante erweckte ihr Interesse nur in geringem Grade; besser gefiel ihr das Roulette mit dem herumlaufenden Kügelchen. Endlich bekam sie Lust, das Spiel aus größerer Nähe mit anzusehen. Ich begreife nicht, wie es möglich war, aber die Saaldiener und einige eifrige Kommissionäre (es sind dies vorzugsweise Polen, die ihr ganzes Geld verspielt haben und nun glücklicheren Spielern sowie allen Ausländern ihre Dienste aufdrängen) fanden trotz des argen Gedränges einen Platz, den sie für die Tante frei machten, gerade in der Mitte des Tisches neben dem Obercroupier, und rollten ihren Stuhl dorthin. Eine Menge von Besuchern, die nicht selbst spielten, sondern nur aus einiger Entfernung dem Spiele zuschauten (in der Hauptsache Engländer mit ihren Familien), drängte sich sogleich zu diesem Tische, um hinter den Spielern stehend die alte Dame zu beobachten. Viele Lorgnetten richteten sich auf sie. Die Croupiers gaben sich besonderen Hoffnungen hin: vor einem so originellen Spieler konnte man allerdings etwas Ungewöhnliches erwarten. Eine fünfundsiebzigjährige Dame, die nicht gehen konnte und spielen wollte, das war freilich ein Fall, wie er nicht alle Tage vorkam. Ich drängte mich gleichfalls zum Tische durch und stellte mich neben die Tante. Potapytsch und Marfa hatten in weiter Entfernung zurückbleiben müssen und standen dort irgendwo im Menschenschwarm. Der General, Polina, de Grieux und Mademoiselle Blanche standen gleichfalls ziemlich weit entfernt von uns unter den Zuschauern.

Die Tante betrachtete zunächst die Spieler und flüsterte mir in ihrem scharfen Tone kurze Fragen zu: „Was ist das für einer? Wer ist diese Dame?" Besonders gefiel ihr an einem Ende des Tisches ein noch sehr junger Mensch, der sehr hoch spielte, Tausende mit einem Male setzte und, wie unter den Umstehenden geflüstert wurde, bereits gegen vierzigtausend Frank gewonnen hatte, die in einem Häufchen vor ihm lagen, Gold und Banknoten. Er sah blaß aus; seine Augen glänzten, die Hände zitterten ihm; er setzte bereits, ohne überhaupt zu zählen, soviel er mit der Hand gerade gefaßt hatte, und dabei gewann er fortwährend und häufte immer mehr Geld zusammen. Die Saaldiener waren eifrig um ihn beschäftigt; sie rückten ihm von hinten einen Sessel heran und hielten um ihn herum etwas Raum frei, damit er sich besser bewegen könne und von den andern nicht so gedrängt werde, — alles in Erwartung eines reichen Trinkgeldes. Denn manche Spieler geben von ihrem Gewinne den Dienern, ohne zu zählen, in der Freude ihres Herzens, soviel sie mit der Hand in der Tasche zu fassen bekommen. Neben dem jungen Manne hatte bereits ein Pole Aufstellung genommen, der sich aus allen Kräften um ihn bemühte und ihm respektvoll, aber ohne Unterlaß etwa zuflüsterte, Anweisungen, wie er setzen solle, Ratschläge und Belehrungen das Spiel betreffend, — natürlich erwartete er ebenfalls nachher ein Geldgeschenk! Aber der Spieler sah fast gar nicht nach ihm hin, setzte, wie es sich gerade traf, und strich immer neue Gewinne ein. Er wußte offenbar gar nicht mehr, was er tat.

Die Alte beobachtete ihn ein paar Minuten lang.

„Sage ihm doch," wandte sie sich plötzlich voller Eifer an mich, indem sie mich anstieß, „sage ihm doch, er möchte aufhören, er möchte schleunigst sein Geld nehmen und davongehen. Er wird verlieren, im nächsten Augenblick wird er alles verlieren!" Sie konnte vor Aufregung kaum atmen. „Wo ist Potapytsch? Schicke doch Potapytsch zu ihm hin! Sage es ihm doch, sage es ihm doch!" wiederholte sie, mich wieder anstoßend. „Aber wo in in aller Welt ist denn Potapytsch? Sortez, sortez! (Gehen Sie hinaus!)" begann sie selbst dem jungen Manne zuzurufen. Ich beugte mich zu ihr herunter und flüsterte ihr nachdrücklich zu, so zu rufen sei hier nicht gestattet, nicht einmal laut zu reden, da das die Berechnungen störe; es sei zu befürchten, daß wir sofort hinausgewiesen würden.

„So ein Aerger! Der Mensch ist verloren! Na, es ist sein eigener Wille . . . ich mag gar nicht nach ihm hinsehen; mir wird ganz übel davon. So ein Dummkopf!" Bei diesen Worten drehte sich die Tante schnell nach der anderen Seite.

(Fortsetzung folgt.)

Für die

Einmachezeit:

Einkochgläser
weite Form

2	1½	1	¾	½ Liter
78 ₰	70 ₰	65 ₰	58 ₰	52 ₰

Einkochgläser

1½	1	¾	½	¼ Liter
68 ₰	60 ₰	55 ₰	48 ₰	45 ₰

Einkoch-Apparate
schwer verzinkt, komplett mit Thermometer, Einsatz und 6 Federn

5⁷⁵

Einmachhäfen
zum Zubinden

3	2½	1½	1	¾	½ Liter
42 ₰	35 ₰	25 ₰	22 ₰	16 ₰	14 ₰

Geleegläser

½	⅜	¼	⅛ Liter
35 ₰	28 ₰	22 ₰	16 ₰

Ia.
Messing-Fruchtkessel
7.50 6.75 5.75 4.95

Gummiringe
für Einkochgläser 5 ₰ 4 ₰ 3 ₰

Zitronenpressen
15 Pfg.

Frucht-Pressen
groß, verzinkt, Fabrikat Alexanderwerk **15⁷⁵**

Bohnenschneide-Maschinen 3²⁵

Eis-Schränke
Fabrikat Bing
97.50 87.50
79.50

Für unsere Kleinen
1 Laterne
mit Licht
gratis.

Sommer-Spielwaren
Gummibälle, Sandformen, Reifen, Sandwagen, Sandsiebe, Sandeimer, Fangspiele, Schaufeln, Harken, Tambourins usw.

Karstadt

Ein Buch von kleinen Leuten und ihren Schicksalen

Ganzleinen 3.75 Mark

Buchhandlung „Lübecker Volksbote"
Johannisstraße 46

JUNKER & RUH
Gasherd
die führende Marke
Heinr. Pagels
Lübeck (1110
Das Haus für Gas, Wasser, Licht

Möbel auf Kredit
ohne Aufschlag (1165
Stüwe's Möbellager
Breite Str. 21 im Hinterhaus

Woll-, Watte-, Daunen-
Steppdecken
Anfertigung 1042
Aufarbeit., Neubezieh
Fr. Speihmann
Breite Straße 31 Etage

Vom vorigen zum nächsten Krieg!

Von Generalmajor a. D. Dr. h. c. Freiherr v. Lüttwitz

Mit Vorreden von General Percin und General Hamilton

Preis geb. Mk. 2.—

Zu beziehen durch: Buchhandlung „Lübecker Volksbote", Johannisstr. 46.

Rauchzeug
preiswert und gut
C. Wittfoot
Ob. Hüxstr. 18

Das neue Arbeiter-Sport-Buch

Ernst Krafft

VOM KAMPFREKORD ZUM MASSENSPORT

Kartoniert 1 Mark

Daß dieses Buch in die Hand jedes Arbeitersportlers gel. versteht sich von selbst

Buchhandlung „Lübecker Volksbote"
Johannisstraße 46

1040 **Original-Marine-Bekleidung**
Arbeitspäckchen, Ueberzieher
blaue Hosen, blaue Hemden preiswert, gebr.
Herren- u. D.-Uhren, Betten, Garderobe
im **Leihhaus Hüxstr. 113,** staatl. konz.

Deutscher Holzarbeiter-Verb.
Verwaltungsstelle Lübeck
(1121

Um recht rege Beteiligung an der **Demonstration gegen die Zollvorlage** auf dem alten Bahndamm Dienstag nachmittag 5½ Uhr ersucht

Die Ortsverwaltung.

---

333 4 M. an.
585 8 M. an
Garantie-Wecker 4 Mk.
800 Silber — 90 gest.
Alpaka-Bestecke.
H. Schultz, Uhrmacher,
20 Johannisstraße **20**
1109

Fahrräder
erstkl. Marken
Kl. Anzahlung
5 Mk. wöchentl.
Fahrradhandlung
„Hansa" 1100
Ernst Schmidt
Wahmstr. 33
Reparat. werden billigst ausgeführt

Jeden Dienstag und Freitag von 3—6 Uhr:
Eimerbier
1108 **H. Bade**

Freiwillige Feuerwehr
Schönböcken
BALL im Restaurant zum Landhaus
am Sonntag, den 2. August 1925
Anfang 5 Uhr Ende?
Hierzu ladet freundlichst ein (1113
Die Wehr und H. Hoffmann

Theater-Klause
Erstes Bier-, Wein- und Café-Lokal
Vielbegehrter Mittagstisch (1107
im Abonnement bedeut. billiger

---

882 **Luisenlust**
Mittwoch: Gr. Tanzkränzchen Eintritt u. Tanz frei

Hansa-Theater * Lübeck
Ab **Sonntag, den 26. Juli u. folgende Tage,**
abends 8 Uhr,
Lübeck, wie es weint und lacht
die große Lokal-
Revue
40 Mitwirkende 1130
1. Bild im Himmel
2. „ am Travemünder Strand
3. „ Lübecker Ratsweinkeller
4. „ Lübecker Marktplatz
Kassenöffnung von 11—1 Uhr und ab 6 Uhr

Lübecker Volksbote

Beilage — Montag, 27. Juli 1925 — Nummer 172

Freistaat Lübeck

Montag, 27. Juli.

Getreidezölle.

Im Zirkus Wallot, in Groß-Berlin
Ist Großkampftag — man meckert wie toll,
Um den deutschen Bürger auszuziehen
Mit Aufwertungsmumpitz, Getreidezoll
Nach Luthers Programm. Von Thälmann bis Henning
Wird Bandwurm geredet um Prozente und Pfenning.
Trotz 30 Grad Hitze und Sonnenstich.
Da hilft kein Gezeter, da hilft kein Fluchen,
Wem's Brot zu teuer, der esse Kuchen.
Den Riemen ein paar Löcher enger geschnallt —
Von Königsberg bis zum Ardennenwald —
Schieben wir Kohldampf mit Leidenschaft
Zum Besten der notleidenden Landwirtschaft!

Vier Treppen hoch und dann zwei Stiegen —
Bodenverschlag — durch Löcher pfeift Wind —
In einer winzigen Kammer liegen
Die Alten, die Jungen samt Kegel und Kind,
Im Ganzen sieben. Es plärt aus der Wiege,
Es qualmt der Herd. Es knarrt die Stiege.
Irgendwoher krabbelt etwas.
Mutter, Hunger! — Mutter, Brot! —
Ein dünnes Stimmchen, die Augen rot,
Haut nur über die Knochen gespannt.
Brot? — Brot? — Leer bleibt die Hand.
Was braucht ihr Brot? Hungert und schlaft
Zum Besten der notleidenden Landwirtschaft!

Tief unter der Erde — gezwängt ins Gestein —
Rücklings im Sprengloch — von Schwaden umdroht —
Weit ab von den Andern — einer allein
Schuftet und frohnt ums tägliche Brot
Für sieben Mäuler. — Vom Körper rinnt Schweiß.
Geschütt verrutscht. — Verschüttet? — Wer weiß
Ist noch ein Loch heraus zum Licht? —
5 Mark die Schicht! — 5 Mark die Schicht! —
14 Schichten bäuchlings beim Grubenlicht,
56 Wagen von Kohlen voll
Im Jahre für den Getreidezoll!
Wer fragt danach! Es wird geschafft
Zum Besten der notleidenden Landwirtschaft!

Nicodemus Ninkepinke.

Vorsicht vor französischen Werbern für die Fremdenlegion. Diese Leute machen jetzt in Deutschland besondere Anstrengungen, um junge Leute für die französische Fremdenlegion zu gewinnen. Unkosten werden nicht gescheut, wenn das Opfer nur in die Falle geht. Der Kampf gegen die Rifkabylen kostet Frankreich wohl mehr Menschen, als allgemein bekannt wird, darum die Anstrengungen in Deutschland. Eltern, warnt Eure Söhne!

Intendant Dr. Hartmann nach Spanien geladen. Wie uns aus Dessau berichtet wird, hat der bisherige Intendant des Lübecker Stadttheaters den ehrenvollen Auftrag erhalten, die spanische Uraufführung des „Rosenkavalier" und des „Intermezzo" in Barcelona zu inszenieren. — Woraus man ersehen mag, daß das Lübecker Publikum, insonderheit das schwarz-weiß-roter Couleur wirklich eine feine Nase für Theatersachen hat. Wen dieser Teil unserer lieben Kunstfreunde für undeutsch und geschmacklos erklärt, der hat gewiß das Zeug, es zu etwas zu bringen. Hoffentlich bleiben unserm neuen Intendanten ähnliche Erfahrungen erspart.

Maschinistenprüfung. In der Zeit vom 20. bis 24. Juli fanden auf der hiesigen Seefahrtsschule, Abt. B. Seemaschinistenschule, Prüfungen zum Seemaschinisten 1., 2. und 3. Klasse statt. Die Prüfung 1. Klasse bestanden die Herren A. Schmidt aus Lübeck, K. Uhleman aus Lübeck, R. Theiß aus Hage (Ostfriesland). Herr Schmidt erhielt das Prädikat „mit Auszeichnung bestanden". Die Prüfungen 2. Klasse bestanden Herren W. Falk aus Wustrow, W. Koppe aus Warnemünde, W. Schoppe aus Rostock, E. Schwebcke aus Dierhagen. Die Prüfung 3. Klasse bestanden die Herren O. Bornhöft aus Reinfeld, O. Drettschneider aus Memel und E. Witt aus Rostock.

Brand an der Mühlenbrücke. In dem Haus Mühlenbrücke 5b brach heute früh ein erhebliches Feuer aus. Der Brandherd lag in der Stube einer älteren Dame, die ausgegangen war. Anscheinend liegt die Ursache in der unvorsichtigen Behandlung eines Kohlenplätteisens. Nach einstündiger Arbeit mit der Motorspritze konnte die Feuerwehr des Brandes Herr werden. Der Lichtschacht sowie der Dachstuhl haben erheblich gelitten. Die Wohnungen konnten erhalten werden.

Verzögerung des Bahnbaus nach Hafflrug. Wie uns von der Reichsbahndirektion Altona mitgeteilt wird, hat sich die Bahnstrecke Scharbeutz—Hafflrug verzögert, sodaß die Eröffnung dieser Strecke voraussichtlich erst am 18. August stattfinden wird. Den bis dahin geltenden Fahrplan werden wir morgen bekannt geben.

Eintritt in die Reichsmarine. Von der Berufsberatungsstelle wird uns berichtet, daß vom Reichswehrministerium ein neues Merkblatt über den Eintritt in die Reichsmarine herausgegeben ist, aus dem alle wesentlichen Bedingungen für den Eintritt hervorgehen. Besonders hervorzuheben ist aus dem Merkblatt, daß nur Bewerber, die im 17. bis 23. Lebensjahre stehen, in Frage kommen. Nach Mitteilung des Reichswehrministeriums ist zurzeit der Andrang sehr groß und übersteigt das Angebot bei weitem den Bedarf. Aus diesem Grunde und mit Rücksicht auf die Bedeutung der Wehrmacht als Ordnungsfaktor werden nur die körperlich und geistig Tüchtigsten und die moralisch Besten Aussicht auf Einstellung haben. Nähere Auskunft durch die Berufsberatungsstelle, Untertrave 104, Zimmer 10.

Vorsicht, Tollkirschen! Der Juli und gerade die Ferienzeit, in der unsere Kleinen übermütig durch Felder und Wiesen streifen, bringt uns die Zeit der Tollkirsche. Die Zahl der Vergiftungen, die jährlich bei den Kindern durch den Genuß der giftigen Beeren der Tollkirsche hervorgerufen werden, ist bedeutend höher, als man gemeinhin annimmt, denn ärztlicher Mühe gelingt es oft, die Vergiftung zu beseitigen, aber dennoch sind die Todesfälle nach dem Beerengenuß jedes Jahr noch zahlreich genug. Es ist daher sehr dringend anzuraten, daß man die Kinder auf diese gefährliche und heimtückische Pflanze aufmerksam macht, die an ihren glänzend schwarzen Beeren und süßsaurem Geschmack leicht zu erkennen ist. Die ersten Anzeichen von Vergiftungen machen sich durch eine Erweiterung der Pupillen bemerkbar, es tritt Trockenheit im Munde und Rachen, Durstgefühl und große Mattigkeit ein. Die Wirkung des äußerst giftigen Alcaloids der Tollkirsche, des Atropins, zeigt sich weiter in Doppelsehen, Schwerhörigkeit und Schwindelanfällen. War der Genuß der giftigen Beere ein größerer, so treten Krämpfe ein, der Kranke verfällt in Delirium und stirbt schließlich unter großen Schmerzen, infolge Lähmung des Nervensystems. Auf keinen Fall versuche man nach Konstatierung der Vergiftung durch Hausmittel Abhilfe zu schaffen, man wende sich vielmehr sofort an einen Arzt. Ist dieser, z. B. auf Ausflügen, nicht gleich zur Hand, so bringt man den Kranken sofort in eine Apotheke, weil die in dieser angestellten Pharmazeuten mit den Gegenmitteln auf Grund einer Prüfung Bescheid wissen.

Gespannte Lage in den Gas-, Wasser-, Elektrizitätswerken und den übrigen Staatsbetrieben.

Vom Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter wird uns geschrieben:

Das bisherige Lohnabkommen galt bis zum 28. Juni 1925. Fristgemäß wurde der Geschäftsstelle des Bezirksarbeitgeberverbandes Hamburg-Niederelbe-Lübeck am 11. Juni 1925 das Lohnabkommen gekündigt und unter anderem die Richtigstellung Lübecks im Lohneinkommen gefordert. Die Bezirksverhandlung hatte zum Ergebnis, daß eine Erhöhung des Lohnes um 3 Pfg. arbeitsstündlich mit dreimonatiger Bindung angeboten wurde. Dieses Angebot wurde von den Arbeitnehmern als völlig unzureichend abgelehnt. Die angerufene Bezirksschiedsstelle unter dem Vorsitz des Schlichters Dr. Stenzel fällte am 29. Juni 1925 mit Mehrheit einen Spruch, der inhaltlich für sämtliche Lohngebiete eine Erhöhung von 4 Pfg. pro Stunde mit einer Bindung bis zum 27. September 1925 brachte. Auch dieser Bezirksschiedsspruch wurde abgelehnt und von Arbeitgeberseite die Verbindlichkeitserklärung beantragt. Hierüber zu verhandeln wurde vom Reichsarbeitsministerium abgelehnt, weil der tariflich vorgesehene Zentralausschuß noch nicht gesprochen hatte. Dieser ist wegen anderer Tarifstreitigkeiten nicht arbeitsfähig. Unter dem Vorsitz des Reichsarbeitsministeriums tagte nunmehr am 23. Juli eine besondere Schlichtungskammer, welche mit Mehrheit folgenden Spruch fällte:

1. In allen Lohngebieten, Lohnklassen und Lohnstufen (außer Lübeck) erhalten die männlichen Arbeiter über 21 Jahre eine Zulage von 5 Pfg., in Lübeck 4 Pfg. arbeitsstündlich. Im übrigen bleibt es bei der bisherigen Staffelung.

2. Punkt 2 des Hamburger Schiedsspruches der Bezirksschiedsstelle vom 29. Juni wird bestätigt.

3. Die neue Lohnregelung gilt ab 28. Juni 1925 und kann erstmals zum 28. November 1925 mit zweiwöchiger Frist gekündigt werden.

Aufgenommene Bemühungen am Sonnabend, dem 25. Juli 1925, mit den örtlichen Instanzen zu einer Verständigung zu gelangen, hatten keinen Erfolg. Von den maßgebenden Herren, Herrn Senator Evers, als auch Herrn Generaldirektor [illegible], wurde erklärt, daß nur bezirklich verhandelt werden könne.

Die Belegschaften der Gas-, Wasser-, Elektrizitäts-Werke und der übrigen Staatsbetriebe haben in der Versammlung am Sonnabend, dem 25. Juli 1925, den Spruch des Reichsarbeitsministeriums als provozierend abgelehnt. Aus der Versammlung kam zum Ausdruck, daß die Belegschaften der Werke nicht länger gewillt sind zu warten, nachdem bereits vier Wochen verstrichen sind. Die Verbandsleitung wurde beauftragt, nochmals die Bemühungen zu einer Verständigung aufzunehmen, andernfalls im Laufe des Dienstags der Streik in den Staatsbetrieben erklärt werden soll.

Im Vorstehenden geben wir in großen Zügen den bisherigen Verlauf der Dinge und hoffen, daß es uns gelingen möge, die Unannehmlichkeiten von der Allgemeinheit fernzuhalten. Sollte uns der Kampf aufgezwungen werden, dann werden die Staatsarbeiter um ihre Existenz zu kämpfen verstehen.

Die eingesetzte Streikleitung wird zur gegebenen Zeit die Parolen herausgeben und ist auf diesen, aber unbedingt, zu folgen.

J. A.: H. Merretig.

*

Wir wollen dringend hoffen, daß der drohende Kampf, unter dem natürlich die Allgemeinheit schwer leiden müßte, vermieden wird. Gerade die Gemeinde- und Staatsarbeiter haben sich schon seit Monaten mit wahren Hungerlöhnen zufrieden geben müssen. So mancher bringt noch heute am Ende der Woche nicht mehr als 25 Mark nach Hause. Wie diese Arbeiter sich damit bisher durchschlagen konnten, wird vielen ein Rätsel sein. Ihre durchaus berechtigten Lohnforderungen verdienen also in ganz besonderem Maße die Sympathie der gesamten Bevölkerung.

Vor allem aber erscheint es uns geradezu ungeheuerlich, die Arbeiter heute zwingen zu wollen, eine ganz unbedeutende Lohnerhöhung mit dem Verzicht auf jeden weiteren Anspruch bis tief in den Winter hinein zu erkaufen. Auch der Herr Reichsarbeitsminister weiß doch, daß durch die neuen Zölle und Verbrauchssteuern die Lebenshaltungskosten in den nächsten Monaten aller Voraussicht nach erheblich steigen werden. Unter diesen Umständen den Arbeitern die Hände binden zu wollen, ein solches Vorgehen muß provozierend wirken. Wir nehmen an, daß die städtischen Betriebe und die Vertreter des Senats für die soziale Ungerechtigkeit, die hierin liegt, etwas mehr Verständnis haben.

Der Karstadtkonzern.

Ein interessanter Geschäftsbericht.

Die Arbeiterschaft sollte die Entwicklung der Warenhauskonzerne, besonders wenn sie wie der Karstadt-Konzern über zahlreiche Eigenfabriken verfügen, immer mit besonderer Aufmerksamkeit verfolgen. Sind sie doch in mancher Hinsicht die privatkapitalistischen Gegenspieler der ebenfalls mit eigenen Produktionsbetrieben arbeitenden proletarischen Konsumgenossenschaften. Während aber die proletarischen Konsumgenossenschaften ganz regelmäßig die Oeffentlichkeit mit reichlichen Statistiken über ihre Geschäfte unterrichten — ein nicht hoch gnug einzuschätzender Beitrag zur Konjunkturbeobachtung und zur Verfolgung der Kaufkraftentwicklung —, lassen die Warenhausgesellschaften die Oeffentlichkeit damit regelmäßig vollständig im Stich.

Das gilt auch für den Karstadt-Konzern, der sich in seinem Geschäftsbericht übrigens allen Ernstes dagegen verwahrt, etwa mit dem Stinnes-Konzern in einen Topf geworfen zu werden, weil die Rudolph Karstadt A.-G. nie ihr „wesensfremde Erwerbungen" gemacht habe. Das muß man ihr übrigens bestätigen,

---

Berlin—München mit der Nase.

Der Ortssinn der Tiere.

Von Dr. Theodor Zell.

Die erste Bekanntschaft mit dem Ortssinn unserer Haustiere machte ich als Knabe auf dem väterlichen Gute. Eine alte Katze sollte abgeschafft werden. Als einfachstes und harmlosestes Mittel, sie loszuwerden, erschien das Aussetzen. Wir sperrten sie in einen Kasten, der auf einen kleinen Wagen gestellt wurde. Nun zogen wir alle — ich als der Jüngste eifrig dabei — mit ihr weit in den Wald hinein. Selbstverständlich machten wir erst die umständlichsten Zickzackwege, obgleich der Kasten ganz undurchsichtig war. Wir waren etwa fünf Kilometer gelaufen. Nachdem wir noch, um die ausgesetzte Katze irrezuführen, weitergegangen waren, kehrten wir im Bogen nach dem Elternhause zurück. Hierbei überzeugten wir uns, daß Hinz uns nicht etwa folgte. Triumphierend wollten wir den Erfolg unseres Streiches verkünden. Doch wer beschreibt unser Staunen, als wir zu Hause unsere Katze in aller Seelenruhe auf ihrem alten Platze trafen.

Derartige Erlebnisse sind bei Dorfbewohnern so häufig und gelten als so selbstverständlich, daß unter ihnen gar kein Zweifel besteht: Haustiere haben einen ausgeprägten Ortssinn.

Ein anderes Mal waren wir erst am Abend aufgebrochen. Bei der Heimfahrt mußten wir eine gute Strecke durch einen dichten Wald fahren. Hierbei verirrte sich der Kutscher und wußte schließlich nicht mehr, wo wir waren. Da schien es am ratsamsten, den Pferden die Führung zu überlassen. Und das war unsere Rettung; denn die Tiere brachten uns glücklich auf dem geradesten Wege nach Hause.

Jeder Reiter auf dem Lande weiß das aus Erfahrung. Ich führe das Zeugnis eines gerichtlichen Sachverständigen für Pferde, des Hauptmann Ahlers, an: „Als junger Artillerieoffizier stand ich in Jüterbog in Garnison. Im Dorfe Frankenförde, etwa zwölf bis fünfzehn Kilometer von Jüterbog entfernt, war einer meiner Mitschüler, der Son des Ortspfarrers, in den Ferien bei den Ellern. Ich wollte ihn besuchen und benutzte einen sonnigen Herbsttag zu einem Ritt nach Frankenförde. Ich ritt aber nicht auf der Landstraße, sondern nach der Generalstabskarte quer durch den Wald auf den Gestellen der verschiedenen Jagen. Als ich am Abend zurückreiten wollte, fragte mich der Pfarrer, ob ich denn auch den Weg kenne.

Ich hatte keine Ahnung, denn ich war nie vorher in Frankenförde gewesen. Die Nacht war stockfinster. Am nächsten Morgen sollte ich frühzeitig im Dienst sein, mußte also unbedingt fort. Mein Freund brachte mich auf den Weg, und ich überließ mich mit langen Zügeln meinem Pferde. Ich konnte in dem dunklen Wald nicht die Hand vor Augen sehen. Weil öfters Kiefernzweige meinen Kopf streiften, suchte ich die Mitte des Weges zu halten. Mein braves Pferd verstand mich und erfüllte meinen Wunsch. Nach einigen Stunden hörte ich in der Ferne das Rasseln eines Eisenbahnzuges; kurz darauf tauchten auch Lichter der Eisenbahn auf. Nun war ich geborgen. Plötzlich befand ich mich im Orte Zinna, von dem aus ich am Tage vorher in den Wald abgebogen war. Die brave „Bellona" kannte weder diese Gegend noch den Weg, auf dem sie mich mit unfehlbarer Sicherheit zurückgebracht hatte. Ich selbst hätte mich bei der Finsternis niemals zurechtgefunden."

Der verstorbene Professor Jäger berichtete in seinem Monatsblatte über den Ortssinn eines Hundes. Dieser Vorfall, für den sich ein Herr Th. Michaelis in München verbürgt, verdient wohl, der Vergessenheit entrissen zu werden:

„In unserm Hause", schreibt der genannte Gewährsmann, „verkehrt ein älterer Herr, Professor St., und sein Hund Lup, ein prachtvoller zweijähriger Wolfshund von ungewöhnlicher Größe, schönem schlanken Gliederbau und grenbraunem, dunkelglänzendem Fell.

Der Herr hatte die bei manchem Gelehrten häufig belächelte Schwäche: er war alltäglichen Dingen gegenüber zerstreut und vergeßlich. So vergaß er des öfteren, wenn er in den „Franziskaner", sein Stammlokal, zum Abendbrot ging und in später Stund den Rückweg nach der bekannten Vorstadt Schwabing antrat, seinen Hund Lup, den er im Hof des „Franziskaner" an die Kette gelegt hatte, loszubinden und mit heimzunehmen. Der Hund wartete geduldig, bis das Lokal geschlossen und er von einer mitleidigen Kellnerin freigemacht wurde, um allein nach dem entlegenen Schwabing zu rennen.

Eines Tages oder vielmehr Nachts machten sich zwei Personen, die den Aufruch des Professors beobachtet hatten, den Spaß, das verlassene Tier loszuketten und dem Wirt vorzutäuschen, sie würden dem Professor, der ihnen bekannt sei, den Hund wiederbringen. So wurde der Hund mitgenommen, aber nicht nach Schwabing, sondern Gott weiß wohin!

Zu Hause vermißte der Professor seinen Hund, und da dieser nicht, wie sonst sooft, noch in der Nacht vor seinen Fenstern um Einlaß bellte, ging er morgens in den „Franziskaner" und erfuhr dort die Entführung des Hundes.

Der Beschreibung nach glaubte er die eine Person zu kennen und ging in ihre Wohnung, um dort zu erfahren, daß sie für einige Tage verreist sei. Der Professor wartete drei Tage und fing dann an, mit Hilfe der Polizei Nachforschungen einzuleiten, um sein wertvolles Tier wiederzuerlangen. Die betreffende, dem Professor bekannte Person wurde auch aufgefunden und gab folgendes an: Sie sei an jenem Abend in Begleitung eines andern noch mit dem letzten Zug nach Hersching am Ammersee gefahren, wo sie übernachtet hätten, und da sei ihnen der Hund, als sie ihn des Morgens herauslassen wollten, ausgerissen und wie toll davongejagt; sie hätten sich nur einen Scherz machen wollen und hätten ihm den Hund sicher am Abend wiedergebracht.

Dem Professor schien die Erzählung nicht sehr glaubhaft, denn vom Ammersee nach München hätte Lup sich längst zurückgefunden, wenn er nicht festgehalten wurde. Es wurde nun an alle Bürgermeisterämter am Ammersee und an den „Ammersee-Landboten" geschrieben und inseriert, jedoch ohne Erfolg. Niemand hatte den Hund gesehen. Erst nach nochmaliger Vernehmung der dem Professor bekannten Person räumte sie ein, daß dem auswärtigen Herrn der Hund so gut gefallen habe, daß er ihn am nächsten Tage nach Berlin mitgenommen hätte. Die Polizei stellte weitere Nachforschungen an und fand heraus, daß an jenem Tage ein Herr mit einem ungewöhnlich großen Wolfshund eine Personenkarte und eine Hundekarte nach Berlin gelöst hatte. Weiter ließ sich die Sache aber nicht verfolgen.

Unser Professor mußte sich, nachdem weitere vierzehn Tage verflossen waren, mit dem Gedanken vertraut machen, seinen Lup nicht wiederzufinden. Er suchte Trost und Vergessen, indem er sein Stammlokal mied und im Schatten alter Kastanien nachmittags 5 Uhr in einem Brauereigarten seinen Durst stillte. Vor ihm stand ein Maßkrug, ringsum saßen Gartengäste — es war ein heißer Augusttag —, da entstand plötzlich allgemeine Aufregung: ein zum Skelett abgemagerter großer Wolfshund jagte herein, stürzte zum Tisch des Professors und versuchte unter kläglichem Winseln, Heulen und schrillem Schreien an ihm hochzuspringen, fiel aber ermattet zurück, ohne sich wieder erheben zu können. Und das war Lup, der Treue, der seinem Entführer in Berlin durchgebrannt war und in nahezu drei Wochen dauernder Irrfahrt nach München zurückgefunden hatte. Als er dort in der Wohnung seinen Herrn nicht antraf, hatte

wenn sie auch ebenso wie Stinnes ohne ihre Inflationsgewinne niemals zu ihren 10 eigenen Fabriken, ihrem Großhandels- und Exportgeschäft und der starken Vermehrung ihrer Kaufhäuser (heute 51) gekommen wäre. Auch die um mehr als das Dreißigfache gesteigerten Umsätze, für die nähere Ziffern und Spezialisierung aber vollständig fehlen, wäre ohne die gewerbliche Konzernierung der alten Karstadt-Warenhäuser mit Produktions- und Exportbetrieben nicht möglich gewesen.

Der Karstadt-Konzern hat übrigens wirklich früher die Situation erkannt, als Hugo Stinnes und seine Erben. Er hat mit Beginn der Stabilisierung sofort mit dem Neuerwerb von Fabriken überall da aufgehört, wo er für den Konzern nicht ein absoluter Vorteil war. Die noch während der Inflation begonnenen Neubauten in Wilhelmshaven und Wandsbek, der Ausbau der Spinnerei in Bocholt, die die Textilproduktion des Konzerns auch vom Garnbezug unabhängig macht, wurden beendet und in Betrieb genommen. Zur Zusammenlegung der drei Berliner Konfektionsfabriken wurde der Kommandantenhof, zur Vereinigung des Berliner Zentraleinkaufs für Konfektion wurde ein Haus in der Kronenstraße erworben. Zur Förderung des Exportgeschäfts wurde in Argentinien ein eigenes Haus errichtet. Ein besonderes lukratives Geschäft, das übrigens schon in das Geschäftsjahr 1925 fällt und die Ausdehnung des Karstadt-Konzerns wohl auf absehbare Zeit beendigen dürfte, war die Erwerbung der Besatz-Industrie-A.-G. Barmen. Weil diese mit über 100 000 Mk. der Karstadt-A.-G. verschuldet war, aber in Konkurs hätte gehen müssen, wenn die Karstadt-A.-G. die Forderung eingetrieben hätte, konnte der Konzern den 1½-Millionenwert der Barmer Firma mit ganzen 220 000 Mk. schluden.

Für die Einstellung der Ausdehnungspolitik war es übrigens auch Zeit, wie die Bilanz erkennen läßt. Zahlungsstockungen im Sommer 1924 führten schon zur Inanspruchnahme eines amerikanischen Kredits, zu dessen Deckung 70 000 Karstadt-Aktien im Nominalwert von 2,8 Mill. nach Neuyork gingen. Auch sonst ließ das Jahr 1924 die Schulden sehr stark anschwellen. Gegenüber 10,62 Mill. in der Goldbilanz betragen sie 29,83 Mill. in der Abschlußbilanz. Das ist eine so große Steigerung, daß man annehmen darf, daß die Werterhöhung der Warenbestände von 28,5 auf 48,7 Mill. nicht nur auf die Vermehrung der Bestände zurückgeht, sondern auch auf eine höhere Bewertung. Wenn man sieht, daß die Bankguthaben gleichzeitig zurückgegangen sind, wird man aus der Erhöhung der Grundstücke, Gebäude und des Inventars auch auf leichte Auflösung von Reserven schließen müssen. Die geplante Kapitalserhöhung um 8 Millionen auf 34 Millionen läßt ebenfalls die Lage nicht ganz so golden erscheinen, wie sie nach dem Geschäftsbericht scheinen soll.

Allerdings für den Karstadt-Konzern würde auch eine schärfere Anspannung noch nicht viel bedeuten. Hat doch ein Neuyorker Prospekt allein den Wert der Gebäude, der mit knapp 7 Millionen in der Goldbilanz stand, auf 95 Millionen und den Wert des ganzen Unternehmens, der mit 48 Millionen bewertet war, auf 196 Millionen Goldmark geschätzt. Das mag etwas übertrieben sein; in ernste Verlegenheiten wird der Karstadt-Konzern aber kaum kommen. Dafür spricht auch die Dividende von 10 Prozent, die trotz der sehr hohen Zinskosten (3,3 Mill.) und Steuern (6,1 Millionen) noch ausgeschüttet werden kann.

Partei-Nachrichten

Sozialdemokratischer Verein Lübeck

Sekretariat Johannisstr. 46, I. Telephon 2443.

Sprechstunden: 11—1 Uhr und 4—7 Uhr. Sonnabends nachmittags geschlossen.

Kinderfreunde! Dienstag den 28. Juli, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus: Allgemeine Helferversammlung. Erscheinen aller notwendig. Anschließend Vorstandsbesprechung. Der Vorstand.

Achtung, Proletarischer Sprechchor! Der Sprechchor wird am Sonnabend, dem 1. August, abends, in Schwartau das Chorwerk „Der Tag des Proletariats" von Toller zum Vortrag bringen. Die Uebungsstunde hierzu ist am Montag, dem 27. Juli, 7,30 Uhr abends, im Gewerkschaftshause. Alle Mitglieder werden gebeten sich vorzubereiten und unbedingt pünktlich zur Uebungsstunde zu erscheinen.

Arbeiter-Liederbuch für Massengesang. Preis 10 ₰. Zu beziehen durch die Buchhandlung „Lübecker Volksbote".

Jungsozialisten.

Montag, 27. Juli, abends 8 Uhr Zusammenkunft im Gewerkschaftshaus. Franz Fromme wird seinen Jürgen Wullenwever lesen.

Sozialistische Arbeiter-Jugend.

Am Montag, dem 27. ds. Mts. haben zu einer wichtigen Besprechung die Abteilungsvorsitzenden im Heim der Abt. Stadt um 8 Uhr zu erscheinen. Tagesordnung: Organisierung der Hamburgfahrt. K. Sch.

Achtung, Hamburgfahrer! Riesig billige Fahrkarten für die Hamburger Bahnen. Der Hauptvorstand hat mit der Hamburger Verkehrsgesellschaft eine Vereinbarung geschlossen, wonach dieselbe uns Ausweiskarten für nur **60 Pfg. pro Stück** überläßt. Wer eine solche Ausweiskarte besitzt, kann am Sonnabend dem 8. und Sonntag dem 9. August, soviel er will, auf der Hamburger Straßenbahn, auf der Hochbahn und auf den Alsterdampfern fahren! Die Karten können jetzt bezogen werden. Der Ortsvorstand.

Achtung, Mitglieder! Am Sonntag, dem 2. und Montag, dem 3. August haben wir Arbeiterjugendbesuch aus Rüstringen. Wir benötigen für 11 Mädel Freiquartiere. Meldungen umgehend an den Ortsvorstand erbeten. Der Ortsvorstand.

er die Spur aufgenommen und sich mit letzter Zähigkeit noch in den ihm fast unbekannten Biergarten geschleppt.

Sein Herr und die teilnehmenden, sich für das treue Tier interessierenden Gäste bemühten sich, den erschöpften Hund zu beruhigen. Sie gaben ihm vor allem zu trinken; er leckte gierig eine große Schüssel Wasser aus und blieb dann einige Stunden zu Füßen seines Herrn, der ihm seinen Rock als Decke untergeschoben hatte, schlafend liegen.

Dann trottete er mühsam mit ihm nach Hause, legte sich sofort wieder auf sein von ihm winselnd und wimmernd begrüßtes altes Lager und schlief ununterbrochen 24 Stunden. 8 Tage lang war er nur mit Schlafen, Saufen und etwas Fressen, an das er sich aber nur langsam wieder gewöhnen konnte, beschäftigt. Seine Pfoten waren ganz wundgelaufen, auch waren alle Rippen und Knochen zu zählen. Wahrscheinlich hat der Hund aus Furcht, wieder festgehalten zu werden, jedes Menschen Nähe gemieden, seinen Durst in Tümpeln und Bächen gelöscht und ist ununterbrochen gejagt, bis er München wieder erreicht hatte."

Das Unglaublichste von Ortssinn oder, genauer ausgedrückt, von Richtungssinn der Tiere ist aber die Beobachtung, die man an gefangenen Tieren in zoologischen Gärten gemacht hat. Mir als eifrigem Besucher dieser so segensreich wirkenden Institute ist es schon seit einem Menschenalter bekannt, da sie mir wiederholt von den Wärtern berichtet worden ist. Ich habe aber niemals gewagt, darüber zu schreiben, da sie jeder Großstädter als ausgemachte Unwahrheit bezeichnen würde. Jetzt aber hat der Professor Heck, der Leiter des weltberühmten Berliner Zoologischen Gartens, in der neuesten Auflage von Brehms Tierleben die Sache zur Sprache gebracht. Er bestätigt bei der Schilderung des Ameisenbären eine Beobachtung, die auch in anderen Zoologischen Gärten gemacht worden ist. Gefangene Tiere suchen naturgemäß die verlorene Freiheit wiederzugewinnen. Es ist nun mehr als wunderbar, daß manche Tiere stets eine Stelle zum Ausbruch wählen, die in der Richtung ihrer Heimat liegt. So suchen die aus Amerika stammenden Ameisenbären stets nach Westen auszubrechen, während sie es nach einer anderen Richtung ebenso bequem hätten.

Also dieses Geschöpf mit dem Mohrrübenkopfe weiß, wo Amerika liegt, während mancher Mensch sich wahrscheinlich eine ganze Weile besinnen muß, ehe er inmitten der Großstadt auf eine solche Frage eine Antwort geben kann.

Aus „Der Hund" von Dr. Theodor Zell, Wege zum Wissen, Bd. 34, Verlag Ullstein.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Bureau: Johannisstraße 46 II.

Geöffnet von 5 bis 7 Uhr nachmittags

Betrifft Fahrpreisermäßigung. Ortsvereine, die an auswärtige Veranstaltungen teilnehmen, können bei der Bahn eine Gesellschaftsfahrt mit Preisermäßigung beantragen. Der Antrag wird gewährt, wenn folgende Bedingungen erfüllt werden: die Entfernung muß mindestens 50 Km. betragen. Eine Teilnehmerzahl von 30 Personen und mehr muß gewährleistet werden. Es tritt dann eine Preisermäßigung von 25 Prozent in Kraft. Die Anmeldung hat drei Tage vorher beim Stationsvorstand zu erfolgen.

Wir bitten die Ortsvereine besonders zur Verfassungsfeier von dieser Verfügung Gebrauch zu machen.

Frei Heil! **Die Gauleitung. J. A.: H. Janzen.**

13. Abt. Moisling. Die Jugendgruppen treten Montag, den 27. Juli, abends 8 Uhr beim Moislinger Baum an.

Jugendabteilung. Dienstag 28. 7. 25 7.45 Uhr abends Antreten beim Netteich (Lindenplatz). Erscheinen Pflicht. Gloe.

Spielleute. Am Montag, dem 27. Juli, abends 8 Uhr Versammlung im Gewerkschaftshaus.

Gewerkschaftliche Mitteilungen.

Achtung, Gewerkschaftsvorstände!

Die Meldungen über eventl. benötigte Fahrzeuge zum Fest der Arbeit werden mit dem 28. d. M. abgeschlossen. Spätere Meldungen können keine Berücksichtigung finden. — Die Gewerkschaften oder sonstige Organisationen, die sich selber ein Fahrzeug beschafft haben, müssen dies ebenfalls bis 28. Juli melden. Ferner ist von den Verbänden anzugeben, ob die Gewerkschaftsmitglieder oder ein Teil von ihnen in besonderer Kleidung erscheinen. Für die Zusammenstellung des Zuges sind diese Angaben unbedingt notwendig.

Achtung, Gewerkschaftsvorstände! Die Zeitschrift „Die Arbeit", Heft 7, ebenfalls Gewerkschaftszeitung Nr. 30 ist sofort abzuholen.

Angrenzende Gebiete

Provinz Lübeck

Schwartau. Selbstmord im Untersuchungsgefängnis. Zu der unter dieser Stichmarke gebrachten Notiz wird uns von Angehörigen des Toten geschrieben, daß dieser keineswegs aus Furcht vor Strafe, sondern aus Gram über die ihm angetane Schmach aus dem Leben gegangen sei. Er sei unschuldig gewesen und die Brandstiftung überhaupt nicht ermittelt. — Wir berichten das, dem Wunsch der Angehörigen folgend. Wie der Fall tatsächlich lag, wird sich wohl nun nie mehr aufklären lassen.

Auf zum Fest der Arbeit am 2. August nach Schwartau!

Hansestädte

Hamburg. Ein neuer Mord! In der Nacht zum 25. Juli gegen 12 Uhr 20 Minuten erstattete eine Privatperson an der Polizeiwache 45 die Anzeige, daß soeben im Hausflur Eiffestraße 511 eine Frau erschossen worden sei. An den Tatort geeilte Polizeibeamte fanden die im Hause Eiffestraße 511, 2. Etage, wohnhafte, am 11. Juni 1894 geborene Witwe Lina Auguste Naujokat, geb. Osterberg, vor. Frau N. war, wie sich herausstellte, mit drei Schüssen niedergestreckt worden. Einer der Schüsse drang in den rechten Unterschenkel, der zweite in die linke Gesäßseite und der dritte, wohl der tödliche, in die linke Brustseite ein. Frau Naujokat erlangte noch für Augenblicke das Bewußtsein wieder und erklärte, daß ihr früherer Einlogierer Dahlenburg der Täter gewesen sei. Der Schwerverletzte wurde ins Krankenhaus St. Georg geschafft, wo sie inzwischen starb. Beamte des Kriminalreviers 12 nahmen noch im Laufe der Nacht den als Täter bezeichneten Bernhard Dahlenburg in der elterlichen Wohnung fest. Die inzwischen angestellten Ermittlungen ergaben, daß Frau Naujokat im Ohlsdorfer Bahnhof als Toilettenfrau beschäftigt war und um die Mitternachtsstunde den Hausflur Eiffestraße 511 betreten haben muß. Mit ihrem Einlogierer, dem Dahlenburg, lag sie dauernd im Streit. Dahlenburg bestreitet die Tat. Er gibt aber zu, noch Freitag morgen einen an Frau Naujokat gerichteten Brief mit Schlüsseln in den Briefkasten geworfen zu haben. Den ganzen Umständen nach hat der Täter auf Frau Naujokat, die um die fragliche Zeit heimkommen mußte, direkt gewartet, um sie niederzustrecken.

Hamburg. Eigentümlicher Unglücksfall. Die Ausschläger Elbdeich wohnende, 22 Jahre alte Inge Sch. befand sich Freitag abend in einem Lilienstraße befindlichen Café und rieb ihre Brust und ihr Gesicht mit sogenanntem Kölnischen Wasser ein. Als die Sch. sich gleich darauf eine Zigarette ansteckte, fing die Bluse Feuer. Fräulein Sch., die erhebliche Brandwunden im Gesicht, an den Händen und an der Brust erlitt, mußte ins Krankenhaus St. Georg geschafft werden.

Hamburg. Ein neues Schiff des Hamburger Staates. „Jan Molsen", das auf der Stülcken-Werft erbaute, neue Motorschiff der Hafen-Dampfschiffahrt A.-G., hat am Sonnabend seine Probefahrt gemacht, die gut bestanden wurde. Am gestrigen Sonntag hat es bereits für den Passagierdienst nach Cuxhaven Verwendung gefunden. Damit hat die H.-D.-A.-G. jenes bekannte Elbe-Schiffahrtsunternehmen, dessen Aktien sich jetzt vollständig im Besitz des Hamburger Staates befinden, mit der Kriegs- und Inflationszeit die erste Auffrischung seines Flottenbestandes vorgenommen.

Bremen. Polizisten müssen sich rauhbeinig benehmen! Das ist offenbar die Quintessenz des Dienstbefehls, den Präsident Petri, Polizeioberst Caspari und Hafenmajor Schmidt in Bremen bei der Anwesenheit von drei italienischen Torpedobootszerstörern ausgegeben haben. Er lautet:

„Ich verbiete auf das nachdrücklichste jeglichen persönlichen Verkehr aller Beamten mit italienischen Besatzungsangehörigen. Jeder Versuch der Italiener, eine Verbindung mit Beamten der Schupo aufzunehmen, ist durch ein schroffes ablehnendes Verhalten im Keime zu ersticken. Meldung über derartige Versuche ist zu erstatten. . . . Ein außerdienstliches Betreten der Schiffe auch in Zivil verbiete ich. Die erforderlich werdende dienstliche Unterhaltung mit italienischen Besatzungsmitgliedern erfolgt grundsätzlich in deutscher Sprache.

Jeder Verstoß eines Beamten gegen obige Vorschriften wird den Antrag auf sofortige Entlassung des betreffenden Beamten nach sich ziehen. . . .

gez. Schmidt, Caspari, Petri."

Unnötig hinzuzufügen, daß die Bremer Polizei sich in den Händen gut bürgerlicher „Hansaten" befindet. Es ist ein allerdings schwacher Trost für uns Lübecker, daß es auch andere Hansestädte gibt, die es heraus haben, sich fremden Besuchern gegenüber so dämlich wie möglich zu benehmen.

Mecklenburg

Das verfassungswidrige mecklenburgische Lehrerbildungsgesetz. Artikel 10, 2 der Reichsverfassung gibt dem Reich das Recht der Grundgesetzgebung für das Schulwesen einschließlich des Hochschulwesens. Darüber hinaus hat die Reichsverfassung aber einige Grundsätze für die Ordnung des Schulwesens und der Volkserziehung selber festgelegt. Es handelt sich dabei um Fundamentalsätze, die aufgestellt werden mußten, wenn der in der Präambel feierlich kundgegebene Wille, der auf den Bau eines einigen Kulturstaates zielt, sich auswirken sollte. Eine der dringlichsten kulturpolitischen Aufgaben ist die Neuordnung der Lehrerbildung. Die Lehrerbildung entscheidet über den Geist der Schulerziehung. Auch dafür hat die Reichsverfassung, wie bekannt, ganz unmißverständliche Grundsätze aufgestellt. Gerade auf diesem Gebiete aber hätte das Reich trotzdem von seinem Recht der Grundsatzgesetzgebung Gebrauch machen sollen, weil es sich um eine so dringliche Frage handelt. Aus verschiedenen Gründen hat es das unterlassen; es hat sogar den Ländern die Gesetzgebung über das Schulwesen ausdrücklich überantwortet. (3. Steuernotverordnung.) Hoffte das Reich, die Länder würden sich durch die Reichsverfassung dabei so weit gebunden fühlen, daß die kulturelle Einheit des Deutschen Volkes gewahrt bliebe? Diese Hoffnung, wenn sie etwa vorhanden gewesen sein sollte, war trügerisch! Und es rächt sich jetzt die Unterlassung des Reiches. Der Landtag des Freistaates Mecklenburg-Schwerin hat ein Lehrerbildungsgesetz beschlossen, das im Gegensatz und im Widerspruch zu Art. 143,2 der Reichsverfassung steht. Artikel 143,2 verbrieft dem Deutschen Volke eine einheitliche Lehrerbildung nach den Grundsätzen, die für die höhere Bildung allgemein gelten. Vergleicht man damit das mecklenburgische Gesetz, so muß man feststellen, daß von diesen feierlich verbrieften Grundsätzen, die eine zwingende Anweisung an die Gesetzgebung der Länder bedeuten, nichts erfüllt ist. Die zukünftigen Volksschullehrer Mecklenburgs sollen ihre Bildung nicht auf höheren Lehranstalten, also gemeinsam mit allen Anwärtern höherer Berufe, erwerben. Man verweist sie in abseitsstehende Sonderschulen, in denen sie in fünf Jahren zum Lehrer vorgebildet werden können. Damit erhält es die Lehrer im geistigen und sozialen Abseits und zwingt sie zu schädlicher vorzeitiger Berufsentscheidung. Zwar sieht das Gesetz noch den zweijährigen Besuch eines pädagogischen Instituts vor. Aber das ist praktisch völlig wertlos, denn es gestattet auch, daß Lehrer schon nach fünfjährigem Besuch der Sonderschule („Lehrerbildungsanstalt") im Lehramt beschäftigt werden. Damit setzt sich Mecklenburg über die Reichsverfassung hinweg und schafft eine beklagenswerte Unheitlichkeit auf diesem Gebiete. Denn andere Länder haben sich bemüht, mit ihren Lehrerbildungsbestimmungen die Reichsverfassung in loyaler Weise auszuführen. Ist es so weit gekommen, daß ein Land die Reichsverfassung wie einen Fetzen Papier behandeln, achtlos beiseite schieben kann? Vom Reich muß erwartet werden, daß es ein solches Vorgehen in Zukunft unmöglich macht und der Durchführung dieses verfassungswidrigen Gesetzes mit allen Mitteln entgegenwirkt.

Der Hafenverkehr in Wismar. Der Verkehr im Wismarschen Hafen zeigte im 2. Vierteljahr eine erfreuliche Zunahme. Es kamen 91 Frachtschiffe an und gingen 88 aus. Von den ersteren waren beladen 2 Schiffe mit 3600 Tonnen Kohlen aus England, 13 mit 2698½ Standard Holz und 1 mit 206 376 Kubikfuß Brettern aus Schweden und Finnland, 22 mit 2964 Tonnen Granit aus Schweden, 2 mit 241 Tonnen Kalkstein aus Dänemark, 2 mit 55 Tonnen Zement, 3 mit 1028 Tonnen Eisenbahnmaterial aus Lübeck, 2 mit 324 Tonnen Getreide aus Hamburg, 1 mit 1200 Tonnen Thomasmehl aus Lübeck und 20 mit 617,5 Tonnen Stückgütern aus Lübeck. 34 Schiffe kamen leer ein. Von den ausgehenden waren beladen 4 Schiffe mit 472 Tonnen Weizen, 2 mit 220 Tonnen Roggen, 4 mit 1862 Tonnen Gerste, 5 mit 355,5 Tonnen Hafer und 11 mit 687 Tonnen gemischter Getreideladung nach verschiedenen Ostseehäfen, 4 mit 220 Tonnen Kartoffeln nach Dänemark, 5 mit 655 Tonnen Salz nach Dänemark, 13 mit 1082 Tonnen Zucker nach Lübeck und Holstein, 1 mit 74,8 Tonnen Mauersteine und 6 mit 139,82 Tonnen Stückgütern nach Lübeck. 43 Schiffe gingen leer aus. Auch der Fremdenverkehr nahm sich lebhaft auf; es verkehrten 17 auswärtige Personendampfer, 2 bezw. 3 Marineschiffe suchten auch den Hafen auf.

Schleswig-Holstein

Segeberg. Brandstiftung durch einen spielenden Knaben. Am Freitag gegen 12 Uhr brannten die Kate und Scheune des Landmannes Heinrich Iven in Bebensee bis auf die Grundmauern nieder. Mitverbrannt ist eine größere Menge frisch eingefahrenen Klee-Heues. Die Entstehungsursache ist auf einen mit Streichhölzern spielenden 6jährigen Knaben zurückzuführen.

Bargteheide. Kraftpostlinie Segeberg—Bargteheide. Für die Errichtung einer Kraftpostlinie Segeberg—Bargteheide wurde von der Gemeindevertretung in Bargteheide eine Garantiesumme bewilligt.

Schleswig. Tod durch Verbrennung. Die etwa 70jährige Witwe Hansen riß beim Kaffeekochen den Spirituskocher um, sie stand im Nu in Flammen. Der hinzueilende Sohn konnte die Mutter nicht mehr retten. Auch er erlitt Brandwunden an beiden Händen. Die Frau ist ihren Verletzungen erlegen.

Husum. Vom elektrischen Strom getötet. Bei der Berufstätigkeit tödlich verunglückt ist der Elektrotechniker E. Wöhke aus der Süderstraße in Husum im Alter von 19 Jahren, der bei den Deichbauarbeiten im Sönke-Nissen-Koog beschäftigt war. Wie die Augenzeugen des tragischen Unfalles berichten, sollte W. erst nach Ausschaltung des Stromes eine neue Verbindung mit einem Bagger herstellen. Scheinbar ist ihm aber die Zeit zu lang geworden und er erkletterte den Leitungsmast, um nach seinem Kollegen Ausschau zu halten, der inzwischen den Strom ausschalten sollte. Hierbei kam er der Leitung zu nahe, und plötzlich hing der junge Mann an der Leitung. Nachdem dann jedoch der Strom ausgeschaltet war, fiel er wie leblos von der Höhe herab. W. war ein beliebter Arbeitskollege. Die bedauernswerten Eltern haben schon im Kriege ihren ältesten Sohn verloren.

Tönning. Aus dem Zuge gesprungen. Auf dem Bahnhof ist ein junges Mädchen, das aus dem Kreiskrankenhaus in die Nervenheilanstalt in Kiel übergeführt werden sollte, aus dem Fenster des Zuges gesprungen. Nach Anlegung einer Zwangsjacke wurde die Kranke im Auto nach Kiel gebracht.

Glückstadt. Ein großes Unglück abgewendet. Donnerstag morgen, kurz nach 8½ Uhr, meldete die Firma Temming der Polizeiverwaltung, daß auf ihrem Fabrikgrundstück einem Behälter Chlorgas in größerer Menge entströme und zeigte an, daß Chlorgas für Menschen und Tiere unbedingt gesundheitsschädlich, unter Umständen sogar tödlich wirke. Ein günstiger Wind treibe die Gase jedoch in der Richtung des Außenhafens der Elbe zu. Das gefährdete Gebiet wurde sofort polizeilich abgesperrt. Die Arbeiter der Fischerei A.-G. und der Firma Gehlsen waren gezwungen, die Arbeit einzustellen. — Die Ursache des Unglücks: Ein auf dem Fabrikhof stehender Kesselwagen mit Chlorgas war auf bisher unaufgeklärte Weise undicht geworden. Das Gas entströmte. Eine große Anzahl von Arbeitern und Angestellten zog sich leichte und schwere Gasvergiftungen zu. Die herbeigeeilten Aerzte, Herr Sanitätsrat Dr. Gehl und Herr Dr. Carstens, sowie ein mit Sauerstoffapparaten ausgerüstetes Kommando der Freiwilligen Feuerwehr leisteten die erste Hilfe. Gegen 10 Uhr war die Gefahr beseitigt. — Die Einwohnerschaft geriet bei diesem Vorfall in begreifliche Aufregung. Nur die außerordentlich günstige Windrichtung hat die Stadt vor einem größeren Unglück bewahrt. Es muß erwartet werden, daß die Ursache des Unglücks bald aufgeklärt wird.

Hannover

Hannover. Die brennende Lüneburger Heide. Der „Amtliche preußische Pressedienst" meldet: In der Lüneburger Heide stehen an der Grenze der Regierungsbez. Lüneburg und Hannover, vor allem im Kreise Burgdorf, etwa 5000 Morgen in Flammen. Der Brand hat schon am Freitag aus unbekannter Ursache begonnen. Oberpräsident Noske hat am Mittwoch den größten Teil der Brandstätte und der anliegenden Gebiete befahren und alle Anordnungen gegeben, die zur Eindämmung und Bekämpfung des großen Brandes nötig sind. Es sind sowohl Formationen der Reichswehr wie Polizeitruppen aus Hannover und Lüneburg und 3500 Mannschaften der Technischen Nothilfe, die noch durch weitere Polizei- und Reichswehrmannschaften verstärkt werden sollen, an der Arbeit. Im Regierungsbezirk Lüneburg war der Brand am Mittwoch zum Stehen gebracht worden, ist jedoch am Donnerstag durch einen starken Wind wieder angefacht worden und hat auf fiskalischen Hochwald übergriffen. Vom Kreise Burgdorf aus ist der Brand auch am Donnerstag auf den benachbarten Kreis Neustadt übergesprungen; auch dorthin ist sofort eine Hundertschaft Schutzpolizei zur Hilfeleistung bei den Löscharbeiten geschickt worden. Man hofft, daß man jetzt den Brand an der weiteren Ausbreitung hindern und ihn mehr eindämmen kann. Erfreulicherweise sind bisher weder Menschenleben noch Ernte vernichtet oder gefährdet. Es wurde von Oberpräsident Noske auf seinen Rundfahrten überall festgestellt, daß die gefährdeten Häuser unbeschädigt blieben, weil die vor den Häusern liegenden, zum Teil weiten Felder und Weiden das Feuer zum Stillstand brachten und abhielten. Die gleiche Erfahrung wird vom Regierungspräsidenten in Lüneburg gemeldet.

Aus der Partei

Ottilie Bader †. In der Nacht vom Donnerstag zum Freitag ist im Alter von 78 Jahren Genossin Ottilie Bader, die greise Vorkämpferin der Arbeiterinnenbewegung, im Berliner Virchow-Krankenhaus gestorben. Ottilie Bader, die am 30. Mai 1847 zu Frankfurt a. O. geboren wurde, wuchs in den dürftigsten Verhältnissen auf. Nur 3 Jahre Volksschulbesuch waren ihr vergönnt. Der frühe Tod der Mutter und der geringe Verdienst des Vaters machten sie frühzeitig mit Frau Sorge bekannt. Bald lernte Ottilie Bader die Fabrikarbeit und das Los der Heimarbeiterinnen kennen. Bebels Buch „Die Frau und der Sozialismus" wurde auch für sie Lehrmeister und Ratgeber. Sie war eine eifrige Versammlungsbesucherin, und eines Tages faßte sie sich nach einem Vortrag eines Vertreters der Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereine ein Herz und trat dem Redner entgegen. Sie erntete starken Beifall, und der Vorsitzende der Versammlung erklärte: „Die Frau, die jetzt gesprochen hat, hat das einzig Vernünftige vorgebracht, was zu dieser Sache zu sagen ist." An allen Vereinsgründungen der Frauen während des Sozialistengesetzes und später war Ottilie Bader beteiligt, und in der allgemeinen Frauenbewegung kam sie rasch in persönlichen Verkehr mit den führenden Frauen. In den erbitterten Kämpfen der damaligen Zeit, die die Frauen auszufechten hatten, kämpfte Ottilie Bader tapfer und furchtlos mit und der Sache des Sozialismus hing sie mit ihrer ganzen Hingabe und Liebe an. Ihre klare und sachliche Einstellung, ihre einfache Art erwarben ihr das Vertrauen weiter Frauenkreise, und so wurde sie 1899 Vertrauensperson der Genossinnen Deutschlands. Bis 1908, bis zum Inkrafttreten des Reichsvereinsgesetzes, blieb sie auf diesem Posten, dann trat sie, da die neuen Aufgaben ihr für ihre Kraft zu groß erschienen, bescheiden zurück. Aber bis in die letzten Tage war sie immer und überall dabei, wenn es galt, für die soziale Lage der Arbeiterin, für die Entlohnung der Frau, für die Mutterschaft usw. etwas zu tun. Noch während der Präsidentenwahl hat sie regelmäßig die Wählerversammlungen besucht und bis in die letzte Zeit vor ihrem Tod war sie in den Frauenversammlungen und Funktionärbesprechungen ständiger Gast. — Wir verlieren in Ottilie Bader, die nur spät ein kurzes Frauenglück gefunden, aber ein stark ausgeprägtes, mütterliches Wesen hatte, eine Genossin, die ihr ganzes Leben der Arbeiter- und Frauenbewegung gewidmet hat. Unvergessen soll ihr Mahnruf sein, den sie im hohen Alter in ihren Lebenserinnerungen den Frauen zugerufen hat: „Haltet die Rechte, die euch die neue Zeit gebracht hat, fest und gebraucht sie für den Sozialismus; das ist eure heilige Pflicht für die Zukunft!"

Gewerkschaften

Fritz Leeke †. Von der Verwaltungsstelle des Holzarbeiter-Verbandes wird uns geschrieben: Morgen müssen wir unserm Kollegen Fr. Leeke das letzte Geleit geben. Nicht nur auf dem politischen, sondern auch auf dem gewerkschaftlichen Gebiet gehörte er zur alten Garde. Am 6. Januar 1882 trat der Verstorbene dem damaligen Fachverein der Tischler bei. Ueber ein Menschenalter hinaus ist er dem Holzarbeiter-Verband ein treues Mitglied gewesen, eine markante Persönlichkeit im Kreise seiner Kollegen. Lange Jahre war er Herbergsvater. Damals hatte der Verband bei ihm seinen Verkehr, auch die Mitgliederversammlungen wurden „in de Bod bi Fritz" abgehalten. Was knüpfen sich aus dieser Zeit nicht alles für Erinnerungen an ihn! Später wurde er Wirt des Gewerkschaftshauses, des Pferdestalles und zuletzt in Vorwerk. Wirtschaftliche Veränderungen brachten auch ihn wieder dazu, den Hobel in die Hand zu nehmen; die Inflation nahm ihm den letzten Rest seines Vermögens, und als dann ein Schlaganfall ihn traf, sah es um den alten Kämpen schlecht aus. Wohl sorgten seine Kinder für ihn, aber bis in die letzten Tage war er noch als Tischler im Gewerkschaftshaus beschäftigt, bis nun der Tod diesem rastlos schaffenden Leben ein Ende setzte. In den Kreisen seiner Berufskollegen wird er unvergessen bleiben. Ruhe sanft!

Die Eisenbahner vor tauben Ohren. Die auf Grund der Dawes-Gesetze errichtete Autonomie der Reichsbahnen hat bekanntlich zu schweren Beeinträchtigungen der bis dahin geltenden Rechte des Eisenbahnpersonals geführt. Die Reichsbahngesellschaft hat die ihr durch den Reichstag zwangsweise gewährte Autonomie recht brutal angewandt, und ohne jede Rücksicht auf die soziale Lage ihrer Arbeiter- und Beamtenschaft die schlimmsten kapitalistischen Methoden eingeführt. Die Folge war, daß sich die bei der Reichsbahngesellschaft beschäftigten Personen in zahllosen Petitionen an den Reichstag mit der Bitte wandten, sich für die Aufrechterhaltung ihrer gesetzlich garantierten Rechte zu verwenden. An der Weigerung der Reichsbahngesellschaft, die sich auf ihre vom Parlament unabhängige Stellung berief, ist eine Beratung dieser Petitionen im Reichstag gescheitert, wogegen das Parlament bereits einstimmigen Protest erhob. Jetzt hat sich auch der Vorläufige Reichswirtschaftsrat mit der Frage der Behandlung der Eingaben der Eisenbahnergewerkschaften zur Regelung der Arbeitszeit beschäftigt und in einer Entschließung erklärt, daß er nach den Darlegungen der Reichsbahn-Hauptverhandlung, des Reichsverkehrsministeriums und des Reichsarbeitsministeriums keine Möglichkeit sieht, den Eingaben der Gewerkschaften näherzutreten. Die Reichsregierung wird aber ersucht, die aus dem „Reichsbahngesetz hergeleitete schrankenlose Autonomie der Reichsbahngesellschaft wenigstens insoweit zu beschränken, daß die Gesellschaft bei Ausübung dieser ihrer durch die Anforderung des Dawes-Gutachtens keineswegs gebotenen Befugnisse den Grundsätzen des allgemeinen Reichsrechts zu folgen, verpflichtet wird. Es ist zu hoffen, daß die Reichsbahngesellschaft endlich ihren selbstherrlichen Standpunkt aufgibt und sich entsprechend den Wünschen der Oeffentlichkeit einer anderen Behandlung ihres Personals befleißigt.

Die Gewerkschaften zur Ruhrkrise. Die Vertreter der Bergarbeiterorganisationen haben am Mittwoch in Bochum die in der vorigen Woche begonnenen Besprechungen fortgesetzt. Im Mittelpunkt der Beratungen stand das Absatz- und Arbeitszeit-Problem im Bergbau. Im Gegensatz zu den Aeußerungen der Arbeitgeberpresse und dem Aufruf der vereinigten Handelskammern wurde zum Ausdruck gebracht, daß die Absatzkrise im Ruhrbergbau nicht mit einer Verlängerung der Arbeitszeit behoben werden könne. Die Auffassungen der Bergarbeiterorganisationen und des Zechenverbandes gehen in dieser Frage grundsätzlich auseinander. Die Bergarbeiterverbände halten ihre Feststellung zur Aufklärung der Oeffentlichkeit für notwendig und beabsichtigen, sie alsbald der Regierung vorzulegen.

Vom Bauarbeiterkampf. Am Sonntag befaßt sich der Beirat des Deutschen Baugewerksbundes in Hamburg mit der Situation im Bauarbeiterstreik und den nächsten Maßnahmen für die erfolgreiche Durchführung des Kampfes. Inzwischen hat sich der Berliner Polizeipräsident bemüht, eine Vermittlungsaktion für Berlin einzuleiten, wo ungefähr 28 000 Arbeiter im Kampf stehen. Genosse Grzesinski wandte sich an den Schlichter Geh. Wissell mit dem Ersuchen, alsbald Verhandlungen der beiden Parteien zur Wiederherstellung des Arbeitsfriedens einzuleiten. Der Schritt stützt sich auf die Annahme, daß bei längerer Dauer des Arbeitskampfes große und wichtige Bauten nicht zu dem in Aussicht genommenen Termin im Herbst fertiggestellt werden können und eine neue Verschärfung der Wohnungsnot zu befürchten ist. Am Mittwoch haben bereits unverbindlich Besprechungen zwischen dem Berliner Schlichter und den Arbeitgebern stattgefunden, von deren Ergebnis die weiteren Maßnahmen der amtlichen Stellen zur Beilegung des Kampfes abhängen.

Vermischte Nachrichten

Riesenwaldbrand an der polnischen Grenze.

4006 Morgen Wald bei Schneidemühl zerstört — Rettung durch Gegenfeuer — Noch immer zwei Dörfer bedroht.

Schneidemühl, 26. Juli.

In den polnischen Wäldern der ehemals deutschen Försterei Schlangenlug brach gestern vormittag 10 Uhr ein Waldbrand aus. Das Feuer kam bei der Ortschaft Schneidemühl-Hauland über die Grenze auf deutsches Gebiet und fraß sich bei dem starken Ostwinde schnell in die weiten Kieferwaldungen zwischen Waitze, Forsthaus Rote Heide, Kaza, Kranzinbruch und Lubiath hinein. Gestern mittag bestand für einzelne Gehöfte des Dorfes Schneidemühl hohe Brandgefahr.

Hundert Meter vor dem Forsthaus „Rote Heide" gelang es den Bewohnern des Warthebruches, das Feuer im Süden zum Stehen zu bringen, während es im Norden auf die Dörfer Kaza, Kranzinbruch und Lubiath weiter raste. In höchster Gefahr gelang es, den Brand vor dem Orte Kaza zum Stehen zu bringen, indem Gegenfeuer angelegt wurde. Die Ortschaften Kranzinbruch und Forsthaus Kranzinbruch schweben noch weiterhin in Gefahr. Den Wehren aus der Umgegend dürfte es jedoch gelingen, auch im Norden das Feuer zu löschen.

Soweit sich übersehen läßt, sind bis zur Stunde rund 4000 Morgen Wald, einbegriffen mehrere große Einschläge mit fertig aufgearbeiteten Hölzern, ausgebrannt. Die Rettungsarbeiten wurden dadurch erschwert, daß in dem großen Waldgebiet zwischen Warthe und Netze keine Chaussee, nicht einmal eine bessere Lehmbahn führt. Die wenige Kilometer östlich des Brandherdes verlaufende Chaussee von Driesen nach Birnbaum gehört von Eulenberg ab den Polen.

Wie verlautet, soll das Feuer auf polnischem Gebiet dadurch entstanden sein, daß polnische Waldarbeiter während ihrer Arbeit Zigaretten rauchten. Von den polnischen Wäldern sind nur etwa 80 bis 100 Morgen verbrannt.

Wucher mit Obst. Im Zusammenhang mit der größeren Nachfrage nach Obst während der Hitzeperiode sind die Obstpreise weiter gestiegen. So wurden in Berlin Mitte voriger Woche Eßbirnen (minderwertige Sorte) mit 2 Mark pro Kilogramm, Pflaumen mit 2,20 Mk. und Kirschen mit 1,80—2,00 Mark pro Kilogramm angeboten. Es handelt sich hier um Preise, die die Verbraucherschaft nicht mehr bezahlen kann, die aber die Wuchergerichte interessieren müßten.

Schiffsnachrichten

Angekommene Schiffe.

25. Juli.

Finn. D. Iris, Kpt. Eckstubbe, von Kopenhagen, Stückgut, 16 Std. Deutsch. S. Professor Bier, Kpt. Menge, von Halmstad, Steine, 2 Tg. Deutsch. D. H. A. Bolze, Kpt. Duis, von Rotterdam, Stückgut, 20 Std.

26. Juli.

Deutsch. D. Prutun, Kpt. Quitzow, von Kotka, Holz, 2¼ Tg. Schwed. D. Lübeck, Kpt. Carlsson, von Malmö, 67 Passagiere, Stückgut, 13 Std. Schwed. S. Ida, Kpt. Arvidson, von Veyle, leer, 2 Tg. Deutsch. S. Arthur Kunstmann, Kpt. Kloppenburg, von Emden, Kohlen, 2 Tg. Deutsch. S. Jagersfontein V, Kapt. Burmeister, von Hamburg, leer, 1 Tg. Deutsch. S. Augusta, Kpt. Paustian, von Wismar, Stückgut, ½ Tg. Deutsch. S. Leipzig, Kpt. Herbuhr, von Danzig, Holz, 3¼ Tg. Schwed. S. Borghild, Kpt. Matthiessen, von Kiel, leer, 1 Tg. Deutsch. D. Franz, Kpt. Möller, von Stavers, Kreide, 1 Tg.

27. Juli.

Schwed. D. Westkusten, Kpt. Larsson, von Kopenhagen, 52 Passagiere, Stückgut, 12 Std. Schwed. S. Beatrix, Kpt. Bergström, von Veyle, leer, 2 Tg.

Abgegangene Schiffe.

25. Juli.

Deutsch. Seeschl. D. Karl Kiehn, Kpt. Böcker, im Schlepp mit Lichter Wilhelm Kiehn und Theo Kiehn, leer nach Fare. Finn. D. Neair, Kpt. Holmberg, nach Helsingfors, Stückg. Finn. D. Finnland, Kpt. Holmberg, nach Abo, Stückg. Deutsch. D. Helgoland, Kpt. Grindmann, nach Delbeck, Stückg. Schwed. D. Aeolus, Kpt. Söderström, nach Stockholm, Stückg. Deutsch. D. Johann, Kpt. Dubberke, nach Oslo, Stückg. Finn. D. Iris, Kpt. Eckstubbe, nach Wyborg, Stückg.

26. Juli.

Deutsch. D. Herm. Otto Jppen 11, Kpt. Kliebr, nach Königsberg, Stückgut. Norw. D. Fro, Kpt. Lindspiel, nach Kotka, leer. Deutsch. S. Hanne Marie, Kpt. Lorentzen, nach Korresundsby, Salz. Dän. S. Peter Möller, Kpt. Möller, nach Mariager, Salz. Schwed. S. Wanja, Kpt. Johansson, nach Warburg, Salz. Deutsch. D. Askania, Kpt. Heege, nach Kolding, leer. Deutsch. D. Pollart, Kpt. Augustin, nach Trängsund, leer. Deutsch. D. Charlotte, Kpt. Pose, nach Reval, leer.

Rundfunk-Programm

Hamburger Sender — Wellenlänge 375 Meter.

Dienstag, 28. Juli.

5.45 Uhr vorm.: Uhrzeitzeichen. — 5.50 Uhr vorm.: Wetterfunk. — 6.30 Uhr vorm.: Landwirtschaftliche Meldungen. — 6.50 Uhr vorm.: Letzte Drahtmeldungen. Wetterfunk. — 7 Uhr vorm.: Fünf Minuten Recht und Unrecht. — **12.15 Uhr nachm.:** Funkbörse der Norag. — 12.55 Uhr nachm.: Nauener Zeitzeichen. — **1.10 Uhr nachm.:** Schiffahrtsfunk. — 2 Uhr nachm.: Bremer Wetterbericht. — 2.05 Uhr nachm.: Hauskonzert der Bremer Norag. — 3.1 Uhr nachm.: Funkbörse der Norag. — 3.40 Uhr nachm.: Die Wirtschaft im Funk. Die Funkbörse der Norag. — 4 Uhr nachm.: Die Schiffahrt im Funk. Luftverkehrsmeldungen. — 4.15 Uhr nachm.: Arien und Lieder. — 5.05 Uhr nachm.: Hamburger Funkwerbung. — 5.55 Uhr nachm.: 2. Bremer Wetterbericht. — 6 Uhr abends: Steuerfunk der Norag. 1. Die Buch- und Betriebsprüfung. 2. Steuertermine vom 1. bis 10. August 1925. — 6.25 Uhr abends: Norddeutsche Städtebilder von Karl Siemers. 26. Alpenrode. — 6.15 Uhr abends: Schule der Landwirtschaft. Von der Ernte zur Saat. — 7.45 Uhr abends: Wetterfunk. — 8 Uhr abends: Zum 175jährigen Todestage J. S. Bachs. — Tonfunk. — In der Pause: Sportbericht.

Verantwortlich für Politik u. Volkswirtschaft: Dr. Fritz Solmitz.
Für Freistaat Lübeck und Feuilleton: J. V.: Dr. Solmitz.
Für Inserate: Carl Leickhardt. Verleger: Carl Leickhardt.
Druck: Friedr. Meyer u. Co., sämtlich in Lübeck.

Ein guter Mensch.

fe. Ich rate Ihnen, sich mit Ihrer Angelegenheit an Herrn S. zu wenden. Er ist ein so guter Mensch!

Guter Mensch? Wieso?

Wieso — wieso — er ist eben ein guter Mensch. Das genügt doch schließlich!

Ich hätte aber gern von Ihnen eine nähere Begründung dafür, warum Herr S. ein guter Mensch ist.

Er tut keiner Fliege was zuleide, hat keinen einzigen Feind . . .

Schon verdächtig!

. . . hat keine Laster, ärgert niemand mit unangebrachten Bosheiten, wie Sie das manchmal zu tun lieben. Kurz . . .

Kurz, bis jetzt waren das alles recht negative und einigermaßen dürftige Argumente. Er tut das nicht und tut jenes nicht. Aber was tut er denn nun eigentlich?

Er ist eben ein guter Mensch!

Da hätten wir uns glücklich im Kreise herumgedreht. Ich will Ihnen aber mal was erzählen. Ich kenne auch so einen guten Menschen. Er kann keiner Fliege was zuleide tun, er hat keinen Feind, er sagt niemand Bosheiten, trotzdem er Kanzleibeamter an irgendeiner Behörde ist. Er ist mit Eifer und Liebe um seine Vorgesetzten beflissen und behandelt diejenigen, die in der Dienstordnung unter ihm stehen, mit wohlwollender Freundlichkeit. Ueberstunden macht er, ohne zu mucksen. Wählen geht er prinzipiell nicht, weil er doch nur eine Partei wählen kann und den andern nicht wehe tun will. Er gehört überhaupt keiner politischen Partei an, weil da immer auf irgendwas und irgendwen geschimpft wird — sagt er — und das verträgt seine Gutmütigkeit nicht. Dafür ist er aber Mitglied eines Sängervereins — obwohl er singt wie ein Kater im März —, eines Tanzkränzchens — trotzdem ihn jeder Elefant an Grazie übertrifft — und eines Skatklubs, in dem er immer der Verlierende ist.

Geheiratet worden ist er natürlich auch, und seiner Frau widerspricht er prinzipiell nicht. Er widerspricht überhaupt niemand und findet alles gut und schön. Nur ganz im geheimen denkt er, daß es doch früher, als wir noch einen Kaiser hatten, noch schöner war. Er fällt aber mit diesem Gedanken niemand zur Last, sondern schickt still und bescheiden am 27. Januar ein Telegramm nach Doorn.

Sagte ich schon, daß er seiner Frau, die ein böser Drache ist, gehorcht wie ein gut erzogenes Hündchen? Er hat es zugelassen, daß diese Mutter ihre Tochter, die vor der Geburt eines unehelichen Kindes stand, aus Furcht vor dem Gerede der Nachbarn aus dem Hause jagte. Ein anderes Mal hätte er gern ein armes Waisenkind, das entfernt mit ihm verwandt war, ins Haus genommen. Seine Frau fragte ihm wütend, ob er sich an den Bettelstab bringen und seine Familie dem Hungertode preisgeben wolle. Da ließ er es.

Sonst ist mir nicht bekannt, daß er jemals etwas gewollt, etwas mit Leidenschaft erstrebt hätte.

Seit ich diesen guten Menschen kenne, habe ich ein gewisses Mißtrauen gegen die Leute, von denen man sagt, sie hätten keinen Feind und sie könnten keiner Fliege etwas zuleide tun. Seit der Zeit sitze ich lieber auf der Bank, wo die Spötter sitzen. Und die unbequemen Menschen, die kein Unrecht leiden, das man ihnen oder andern tun will, sind mir hundertmal lieber.

Mein Freund verzichtete auf weitere Debatten.

Seitdem geht er mir aus dem Wege. Und erzähle überall, ich sei ein schlechter Mensch. Und gute Menschen seien meiner angeborenen Bosheit ein Greuel.

Der hell Schwab.

Der „Offiziellen Ausstellung-Zeitung": „Das schwäbische Land" (Stuttgart) entnehmen wir die folgende Schnurre:

Die von Gaienhofen am Bodensee wollten ein neues Rathaus bauen, ließen also Holz schlagen im Gemeindewald.

Da es nun trocken Wetter war und der Boden zu, fuhren sie hinaus, es zu holen: der Schultheiß und der Büttel mit noch einem, der war auch von Gaienhoffen und galt als besonders wiß und hell.

Als sie im Wald kamen, machten sie den Wagen bereit, lösten die Ketten, richteten die Ladhölzer und die Winden und luden einen Stamm auf. Es ging gut.

Sagte der Schultheiß: „Tragt der Wagen ein Holz, trägt er auch zwei." — Luden also noch einen Baum auf.

Sagte der Büttel: „Aller guten Dinge sind drei. Drei oder zwei, ist es nicht schier gleich?" — Luden den dritten Baum auf, und die Räder ächzten unter der Last.

Sagte der dritte Mann von Gaienhofen, der als wiß galt: „Man muß reche Fuhre laden. Vom ofte Fahren verrecken die Roß. Wo drei liegen, hat auch ein vierter Platz." — Luden mit Mühe den vierten Baum auf, und der Wagen krachte in allen Fugen.

Aber der Fuhrmann sperrte sich, wegzufahren, sagte, es werden gewiß die Räder brechen oder die Achsen. Drei Bäume seien schon mehr als genug.

Als nun die Männer einen Baum abgeladen hatten, sagte der Schultheiß: „Man wird sehen, wenn der Wagen die vier Holz nicht vermag zu tragen, so trägt er auch die drei nicht." — Luden also noch einen Baum ab.

Sagte der Büttel: „Zwei oder drei, was ist da für ein Unterschied? Wo dreie nicht sein können, sind auch zwei zu viel." — Luden wieder einen Baum ab.

Sagte der helle Gaienhofer: „Der ganze Wagen taugt nichts. Man muß heimfahren und einen anderen Wagen holen." — Luden mit letzter Kraft den letzten Stamm ab und fuhren krumm und müd und ohne Last heim. —

Es gibt Leute, die sagen, das Kunststück sei in Wittershausen im Württembergischen passiert. Sei ihm wie ihm wolle. Man soll seinem Nebenmenschen den Ruhm nicht verkleinern. Mit den Schwabenstreichen ist es wie mit dem Donauwasser, man weiß nicht, ob es württembergisch ist oder badisch.

Der Traum des Negers.

Eine gewiß wahre Geschichte.

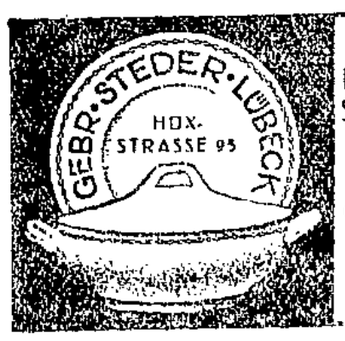
Ein Neger tritt in eine Kirche in Neuyork und bittet den Küster, ihm einen ständigen Sitzplatz anzuweisen, wie ihn die anderen — weißen — Kirchenbesucher hätten.

Der Küster: „Unmöglich! Die Kirchenbesucher würden Anstoß nehmen, neben Ihnen zu sitzen!"

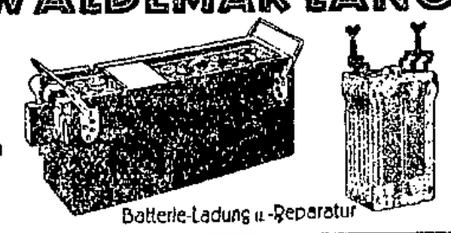
Doch der Schwarze läßt sich durch diese Ablehnung nicht abschrecken, er trägt sein Anliegen dem Pfarrer vor. Dieser erwidert: „In die Kirche können Sie ja kommen, so oft Sie wollen, aber einen Sitzplatz kann ich Ihnen nicht anweisen, die Gemeinde würde Anstoß nehmen."

Der Neger geht traurig fort, doch nach kaum acht Tagen spricht er schon wieder bei dem Pfarrer vor. Der empfängt ihn etwas ungnädig und ungeduldig mit den Worten: „Was wollen Sie denn schon wieder? Ich habe Ihnen doch gesagt, daß ich Ihnen keinen Platz geben kann in meiner Kirche."

Der Neger erwidert demütig: „Ich wollte Ihnen nur sagen, Herr Pfarrer, daß ich auf den Platz verzichte. Ich habe in der vergangenen Woche zu Gott gebetet und Gott gefragt, was ich tun sollte. Da ist Gott mir erschienen und hat mir gesagt, ich solle ruhig auf den Platz verzichten, denn auch für ihn sei in dieser Kirche schon seit langer Zeit kein Platz mehr übrig."



GLAS
PORZELLAN
STEINGUT
Haus- und Küchengeräte
Große Auswahl in Geschenk-Artikeln
Solide Preise

Akkumulatoren-Haus
WALDEMAR LANGE
Königstr. 65-67
Fernruf: 8350

Batterie-Ladung u. -Reparatur

RADIO

Waldemar Lange Königstr. 65-67 Fernruf: 8350

Amtlicher Teil

Bekanntmachung

Für den Monat August 1925 werden Beiträge zur Erwerbslosenfürsorge **nicht** erhoben.

Lübeck, den 25. Juli 1925.

Der Verwaltungsausschuß des öffentlichen Arbeitsnachweises.

1115)

Vereinsregister

Am 15. April 1925 ist der Verein **„Vereinigung ehemaliger Schüler der Obrealschule zum Dom"**, Sitz Lübeck, eingetragen worden.

1132) **Amtsgericht Lübeck.**

Aufgebot

Der Ziegeleibesitzer Heinrich **Schütt** in Travemünde hat das Aufgebot beantragt zur Kraftloserklärung des Hypothekenbriefes über die im Grundbuch von Lübeck, Stadtteil Kurort und Seebad Travemünde Blatt 275 in Abt. III Nr. 7 für Brede, August, Mühlenbesitzers Witwe, Emma Katharine geb. Harms in Lübeck eingetragene Hypothek von 2000 Mk. (1133

Der Inhaber der Urkunde wird aufgefordert, seine Rechte spätestens in dem Termine

am 11. Februar 1926, vormittags 10 Uhr,

anzumelden und die Urkunde vorzulegen, widrigenfalls die Kraftloserklärung der Urkunde erfolgen wird.

Lübeck, den 22. Juni 1925

Das Amtsgericht. Abt. 6.

Aufgebot

Der Landwirt Theodor **Bukenaas** in Aachen, vertreten durch die Rechtsanwälte Dres. Görtz, Muus, Brehmer, Hinrichsen in Lübeck, hat das Aufgebot beantragt zur Kraftloserklärung des Hypothekenbriefes über die im Grundbuch von Dissau, Blatt 5, zu Lasten des dem Landwirt Friedrich Christian Köhler daselbst gehörigen Grundstücks unter Nr. 12 in Abteilung III eingetragene Hypothek von RM 10 490.

Der Inhaber der Urkunde wird aufgefordert seine Rechte spätestens in dem Termine

am 17. Dezember 1925, vormittags 10¾ Uhr.

anzumelden und die Urkunde vorzulegen, widrigenfalls die Kraftloserklärung der Urkunde erfolgen wird.

Der auf den 17. Dezember 1925 anberaumte Termin wird auf den **5. November 1925, 10¾ Uhr**, verlegt.

Lübeck, den 25. Juli 1925

1134) **Das Amtsgericht, Abteilung 6.**

Oeffentliche Verdingung.

Ausführung und Lieferung von Tischlerarbeiten (Ausrüstungsgegenstände) für den Neubau der Gewerbeschule Parade 2. Angebote bis z. 3. August mittags 12 Uhr, einzureichen. (1122

Lübeck, 27. Juli 1925. **Das Bauamt.**

Fahrplan
Bad Schwartau-Scharbeutz (Haffkrug)

Die Inbetriebnahme der Strecke Scharbeutz—Haffkrug findet **nicht** am 1. August, sondern voraussichtlich **am 18. August** d. Js. statt. Der Eröffnungstag wird noch besonders bekannt gegeben.

1120) **Reichsbahndirektion Altona.**

Nichtamtlicher Teil

Martha Heyden
Anton Janacek
Verlobte
Lübeck (1119

Nach kurzem Krankenlager starb am Sonntag, 26. d. M., unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Frau Cath. Schädling
geb. Kustin
im 84. Lebensjahre.

Im Namen der Hinterbliebenen:
Heinr. Phillipp und Frau
geb. Schädling
Siedlg. Brandenbaum
Heiweg 2c

Beerdigung Donnerstag, nachm. 3½ Uhr. Kapelle Vorwerk Friedhof. (1124

Chorverein Lübeck

Am 24. Juli starb unser Ehrenmitglied

Fr. Lecke

Wir werden demselben ein ehrendes Andenken bewahren.

Beerdigung findet am Dienstag, dem 28. Juli, nachm. 4¼ Uhr, auf dem Vorwerker Friedhof statt. (1131

Zahlreiche Beteiligung erwartet

Der Vorstand

Chaisel. Matratze Sofa billig. Engelsgrube 49

Kanu zu verkaufen Bootshaus Pinkenberg (1126)

3 junge Schäferhunde billig zu verkaufen. (1.11 Schwart. Landstr. 72.

Danksagung.

Die unendlich große Beteiligung und Kranzspenden b. d. Beerdigung unseres l. Entschlafenen waren uns eine Wohltat in unserem tief. Schmerz, ein Beweis seiner allgemeinen Beliebtheit. Wir bitten alle Verwandte und Bekannte, unseren Herrn Pastor, sowie die große Zahl der beteiligten Wehren, Vereine und Körperschaften hier kurz unsern herzen Dank entgegenzunehmen. (1129

Wwe. B. Feddern
nno Töchter.
Niendorf.

1. Maschinist
gelernter Schlosser od. Maschinenbauer
zur Wartung gr. einzyl. Dampfmaschine mit ausgedehnt. elektrischer Anlage per sof. ges. Ang. unt. H 175 a. d. Exp. d. Bl.

Gesucht ein unverheirateter (1125

Arbeiter

der mit Fuhrwerk umzugehen weiß (1125

Wilhelm Sülke
Schwartauer Allee 46a

Eine beschlagnahmefreie 2—3 Zimmerwohnung in Lübeck od. Umgebung von kinderl. Eheleuten ges. (1112 Zu erfr. Ludwigstr. 15, I.

Suche sofort
Grundbesitz
einerl., welch. Art, städt. od. ländl., auch Geschäft od. Landwirtschaft. (1128
F. Wilh. Barenthin, Hamburg
Neuer Jungfernstieg 16a

Tapeten preiswert! Fangelsgrube 49.

Zigaretten
Zigarren
C. Wittfoot
Ob. Hüxstr. 18.

Gegen d. Alkohol!
Veröffentlichungen d. Arbeiter-Abstinenten-Bundes:

Wider den Trunk
Stimmen der Dichter
Preis 40 Pf.

Karl Marx und wir Arbeiter-Abstinenten
Preis 10 Pf.

Alkohol und Krankheit
Preis 5 Pf.

Jugend und Alkohol
von Victor Adler
Preis 5 Pf.

Zur Alkoholfrage
Preis 10 Pf.

Arbeiterversicherung u. Alkoholismus
Preis 10 Pf.

Alkohol, Strafrecht und Strafreform
Von Rechtsanwalt Dr. Siegfr. Weinberg
Preis 10 Pf.

Der Freiheitskampf gegen das Alkoholkapital
Von Kurt Baurichter
Preis 20 Pfg.

Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Lübeckische Kreditanstalt
Kanzleigebäude : Eingang von Martenkirchhof
Fernspr. 8774 empfiehlt sich zur Fernspr. 8774
Anlegung v. **Spargeldern**
Führung von **Girokonten** (1053
Für die Gelder haftet außer erstklassigen Goldhypotheken d. Lübeckische Staat

Bildnis
des verstorbenen Reichspräsidenten
Friedrich Ebert
Radierung auf Büttenpapier vom Künstler handsigniert
R.-M. 6.—
Kupferdruckkarte
in Offsetdruck
R.-M. 1.50
Postkarten
nach der Radierung in Kupfertiefdruck 20 Pfg.

Schausteller, Budenbesitzer!

Die Meldungen für das Fest der Arbeit am 9. August haben bis zum 31. Juli auf dem Sekretariat des A. D. G. B., Johannisstraße 48, pt., zu erfolgen. Die Verteilung der Plätze erfolgt gegen eine je nach Größe des Platzes zu zahlende Gebühr. Diese ist bei der Meldung zu entrichten. Die Mindestgebühr beträgt RM 3.—. Nach dem 31. d. M. werden keine Meldungen mehr entgegen genommen

Der Vorstand des A. D. G. B.
1007) (Ortsausschuß Lübeck.)

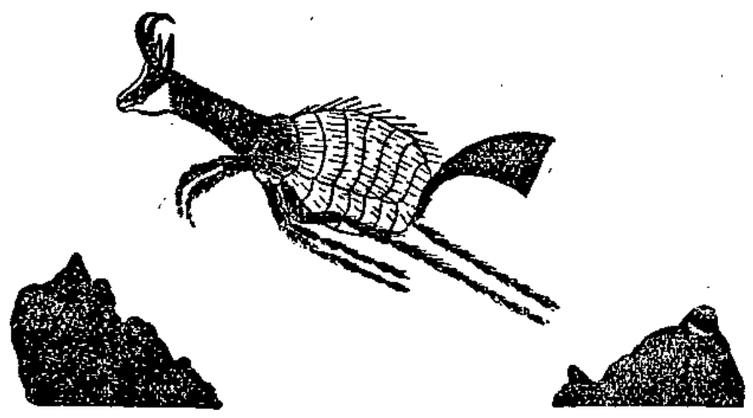
ANGESTELLTEN-BEWEGUNG
1921–1925
*
Deutsche Wirtschaftsgeschichte, Sozialpolitik und Gewerkschaftsentwicklung aus bewegten Jahren
*
Das größte Werk über die Gewerkschaftsbewegung der Nachkriegszeit
Eleganter Ganzleinenband 8 M.
Buchhandlung
„Lübecker Volksbote"
Johannisstraße 46.

Zum Tode verurteilt sind (854
Läuse, Wanzen sofort u. unter Garant. Flöhe Brut b. Mensch u. Tier m. „Riesolda", geb. geschr. Mittel. Millionenfach bewährt. Verkauf bei: **Aegidienstraße 4.**

Auslese lehrreicher und praktischer Bändchen aus der
Lehrmeister-Bücherei
zu volkstümlichen Preisen

Die Kakteen, ihre Anzucht und Pflege. Mit 33 Abbild. . 60 Pfg.
Backbuch. Kurze Anleitung zur Herstellung einfachen und besser. Hausgebäcks . . . . 30 Pfg.
Wesen und Gebrauch der Landkarten. Mit zwei Tafeln und einer Kartenbeilage . . . . 30 Pfg.
Wege zum Erfolg . 30 Pfg
Deutscher Zitatenschatz. Mit Anhang: Geschichtliche und politische Schlagworte . . . . . 60 Pfg.
Streichen und Tapezieren v. Zimmern 30 Pfg.
Hundekrankheiten. . Mit 20 Abbild. . 30 Pfg.
Selbstunterricht im Feinplätten. Mit 22 Abbildungen . 30 Pfg.
Hygiene des Alltags. 30 Pfg.
Was spielen wir? Eine Beschreibung der interessantesten Gesellschafts-, Brett- u. Geduldspiele für eine Person, zwei oder mehr Spieler. Mit 15 Abbildungen . 60 Pfg.
Die Obst- u. Beerenwein-Bereitung. Mit 46 Abbild. im Text . . . . . 1.50 M.
Das Fahrrad, sein Bau, seine Instandhaltung und Reparaturen. Mit 110 Abbildungen u. einig. Tabellen 1.20 M.
Erste Hilfe bei Unfällen und plötzlichen Erkrankungen. Mit 32 Abb. 60 Pfg.
Volkstümliche Wetterkunde. Mit 18 Abb. 30 Pfg.
Wie gründet u. leitet man einen Verein? 60 Pfg.
Die Hausapotheke . 30 Pfg.
Praktische Anleitung zum Stricken. Mit 43 Abbildungen . 60 Pfg.

Buchhandlung „Lübecker Volksbote"
Johannisstraße 46



Scheinungen in der Tierwelt.
5.
Die Flohgemse.

Jäger und Sennerinnen nannten den betriebsamen Bettgenossen, den bald schöngeschwungene Kurven ziehenden, bald leichtbeschwingt dahinhüpfenden Floh schon immer die Bettgemse.

Die neueren weittragenden Gewehre bringen die Gefahr der Ausrottung des edlen Gemswildes mit sich. Schon sieht man Berliner mit solchen Kilometerbüchsen im Gebirge herumsteigen und hört ihr Jagdlied: Wenn die Jemsentiere übert Jebirje hüpfen — singt der Jemsenmörder sein Hadersch nüpfeln. Liebet Jemsel, sagt er, steh nu mal en bisken still — weil ick dir jetzt herunterpuffen will.

Um die Ausrottung zu vermeiden, muß die Gemse flüchtiger werden, und das hat einen weitblickenden Jagdpächter veranlaßt, Kreuzungsversuche zwischen Gemshenne und Flohbock zu machen, deren Resultat man hier sieht. Er hat zugleich Wert darauf gelegt, möglichst große Gemsbärte zu züchten, denn ein wirklich schönes Exemplar repräsentiert einen Wert von 200—300 Mark, und wie die Abbildung zeigt, ist auch das gelungen. Das schwungvolle Gebilde am rückwärtigen Ende des Tieres ist der Flohgamsbart.

Zu kukirolen braucht die Flohgemse nicht, sie macht Sprünge von mehreren Kilometer Länge.

Aber „Sie" müssen kukirolen!

Sie werden viel graziöser und elastischer durch die Weltgeschichte gehen, wenn Sie das tun. Sie werden kukirolaufen wie eine Biene, und wenn Ihnen jetzt manchmal die Füße schwer wie Blei sind, so werden Sie dann mit einer Wupptizität springen, marschieren und tanzen, daß Sie über sich selbst staunen.

Kukirolen heißt richtige, also Kukirol-Fußpflege betreiben. Jeder Tourist, jeder ehemalige Infanterist weiß, wie schmerzende, müde Füße auch die sonstige Leistungsfähigkeit herabsetzen, und wie sehr die ganze Haltung sich bessert, wie Mut und Unternehmungslust wachsen, wenn die Füße keine Beschwerden mehr machen.

Zum Kukirolen braucht man die echten, in der ganzen Welt bekannten Kukirol-Präparate. Ersatz dafür gibt es nicht.

Sie kaufen am vorteilhaftesten eine volle Kur-Packung (Preis nur 2 Mark), die alle drei Präparate enthält: das wohltuende, Nerven und Sehnen stärkende Kukirol-Fußbad (Doppelpackung 50 Pfg.), den Kukirol-Streupuder (Blechdose 1 Mark) gegen Schwitzen, Brennen und Wundlaufen, und das vielmillionenfach bewährte Kukirol-Hühneraugen-Pflaster (Packung 75 Pfennig).

Wollen Sie aber zuerst nur einen kleinen Versuch machen, so kaufen Sie eine kleine Probepackung Kukirol-Fußbad für 30 Pfg. „Millionenfach bewährt" sagen wir, und das ist keine Phrase, denn

Millionen kukirolen!

Tun Sie es auch! Sie werden es als eine Wohltat empfinden, denn Sie haben doch wohl schon bemerkt, daß schmerzende, ermüdete Füße das gesamte Befinden sehr beeinträchtigen.

Alle Apotheken und Fachdrogerien führen die echten Kukirol-Präparate.

Manche Geschäfte, denen es infolge der allgemeinen Geldknappheit finanziell besonders schlecht geht, versuchen an Stelle der Kukirol-Präparate andere Artikel loszuwerden, weil sie an diesen mehr verdienen. Diese anderen Präparate sind nur im Einkauf billiger, weil sie qualitativ und auch quantitativ geringer sind als die Kukirol-Präparate und infolgedessen im Einkauf billiger sein müssen.

Meiden Sie Geschäfte, die ihren Geldbeutel Ihren Wünschen voranstellen.

Die Kukirol-Präparate werden unter Aufsicht eines approbierten Apothekers und eines Chemikers hergestellt. Die Notwendigkeit der Fußpflege wird heute allgemein anerkannt. Wichtige Aufklärung erteilt Ihnen unsere neue Druckschrift, die wir Ihnen auf Verlangen kostenlos und portofrei zusenden.

Kukirol-Fabrik Kurt Krisp, Groß-Salze bei Magdeburg
Fabrik: Kukirolstraße. Verwaltungsgebäude: Reitbahnstraße.